Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,— RM. (einschl. 28,8 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Lämmer vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 5—6. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2882.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt · Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 7 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 56 | Schwerte (Ruhr), Sonnabend, 10. März 1945 | 77. Jahrgang

Hungertod für Millionen Deutsche

Churchills Wunsch und Wille - Verschleppungs-Generalprobe in anderen Ländern

WA, Berlin, 9. März. Eine hohe britische Amtsperson erklärte dem Mitarbeiter des „News Chronicle", A. J. Cummings, nach dem Kriege werde für die Ernährung Deutschlands wenig übrig bleiben. Wörtlich sagte dieser Mann, so berichtet die britische Zeitung: „Tatsächlich, es ist keine übertriebene Schätzung, daß im Nachkriegs-Deutschland mindestens fünf Millionen Deutsche verhungern müssen." An die Haß- und Vernichtungsäußerungen der Vansittarts und Morgenthaus gewöhnt, durch die verbrecherischen Tatsachen der Bolschewisten und Amerikaner in den besetzten Gebieten von den bestialischen Absichten unserer Feinde überzeugt, nimmt das deutsche Volk auch diese Erklärung eines hohen englischen Beamten, der im Namen Churchills den Hungertod von Millionen Deutschen herbeiwünscht, zur Kenntnis. Sie wird sich ihm unvergeßlich einprägen und seinen Haß gegen die Feinde entflammen und stärken.

Wir wissen und haben es immer gewußt, daß unsere westlichen Gegner die gleichen mörderischen Pläne und Absichten haben wie die mordenden, sengenden und schändenden Horden aus der östlichen Steppe. Daß im übrigen nicht nur Deutschland ein Nachkriegslos in Elend und Not zugedacht ist, beweisen schon jetzt deutlich die Verhältnisse in den von unseren Feinden besetzten Ländern. Die Dinge in Polen, das doch immerhin als erster Gegner Deutschlands und Verbündeter der Plutokraten und Bolschewisten gegolten hat, kennzeichnen die ganze Lage wohl am besten. Nach einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes hat der Polen-Ausschuß in London in einer Sitzung einen Bericht über die Deportationen und Zwangsmaßnahmen entgegengenommen, die vom Lubliner Komitee gegen die Mitglieder der ehemaligen Armee in Polen angewandt worden sind. Bei den alliierten Regierungen sollen deshalb erneut Vorstellungen erhoben werden. Inzwischen meldet „United Preß", daß die Bolschewisten die Führer der polnischen konservativen Partei, Radziwill und Dr. Orcichewski, den Stadtarzt von Warschau, verhaftet und deportiert hätten.

An Hand der Entwicklung in der Polenfrage schreibt der „Courrier de Geneve", Moskau habe es geschickt verstanden, alle Verpflichtungen zu umgehen. Im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen arbeiteten die Sowjets verstärkt auf die Bolschewisierung Polens hin. Durch Einkerkerungen und Deportationen werde jede Anwandlung von Widerstand unterdrückt. Auch die Ausrottung der Kirche sei in vollem Gange. Die Wahllisten würden von Gemeinderäten aufgestellt, die den Sowjetpolen ergeben seien. Auch britische Zeitungen geben kritiklos die Zustände in Polen zu. So vermerkt der „Observer" eine Meldung der London-Polen, wonach die Bauern dreimal soviel von ihren Erzeugnissen abliefern müssen wie unter deutscher Besetzung. Plünderungen, Mord und Frauenraub seien nicht selten. Polen, die den Befehlen der Lubliner Verwaltung nicht gehorchten, würden als Saboteure verfolgt. Auch „Weekly Review" veröffentlicht einen Bericht, der den GPU-Terror in dem von den Sowjets besetzten Polen verzeichnet. Wenn Polen der größte Feind Englands gewesen wäre, schreibt das Blatt, hätte man ihm nicht schrecklichere Bedingungen auferlegen können. Mord und Verschleppung seien der Dank der Allierten für Polen. Das englische Blatt nennt folgende Verträge, die in Jalta gebrochen wurden: Der Vertrag von Riga von 1921; der anglo-polnische Vertrag von 1939; der polnisch-sowjetische Vertrag von 1941; der Pakt der Alliierten von 1942 und der anglo-sowjetische Bündnisvertrag von 1942.

Wie die ungarische Zeitung „Feugetlenseg" mitteilt, haben die Bolschewisten auch nach der Besetzung Budapests sogleich mit dem Abtransport der Einwohner begonnen. In einem großen Konzentrationslager auf einem Gute sammelten sie unter dem Vorwand, daß es sich um Personen handle, die an der Widerstandsbewegung teilgenommen hätten, rund 20 000 antibolschewistisch eingestellte Budapester, aus denen Marschkolonnen formiert wurden, die sich nach dem Donau-Hafen Baja in Marsch setzten, von wo sie nach Osten verschleppt wurden.

Auch in Schweden wird die Gefahr, die aus dem Osten droht, mehr und mehr erkannt. So forderten mehrere Professoren im Laufe einer akademischen Debatte über die schwedische Außenpolitik in der Universität Upsala eine realistischere Einstellung Schwedens gegenüber der bolschewistischen Gefahr. Der Stockholmer Professor Tinhgsten erklärte, es sei falsch, darüber zu spotten, daß die Sowjetunion eine Gefahr für den Frieden werden könne. Die Schweden verhielten sich wie die drei Schweine, die mit harmlosen Gesichtern erklären, niemand hat Angst vor dem bösen Wolf.

Rheinfront als neue Widerstandslinie

Von Xanten bis Koblenz härteste Abwehrkämpfe gegen die mit stärkstem Einsatz anstürmenden Feinde

Berlin, 9. März. An der Westfront wurde am Donnerstag am Brückenkopf Wesel, bei Bonn und im Ahr-Gebirge, im Raum von Koblenz und an der Kyll hart gekämpft. Nach schwerer Artillerievorbereitung griffen kanadische, britische und nordamerikanische Kräfte von neuem unseren Brückenkopf westlich Wesel an. Der von Nordwesten anstürmende Feind drang mit Flammenwerfer-Panzern in Xanten ein. Unsere Fallschirmjäger verteidigten Haus um Haus und brachten den Kanadiern, wie der Gegner selbst eingesteht, so schwere Verluste wie noch bei keinem Kampf bisher bei. Die von Westen her angreifenden Briten brachen in beiderseits verlustreichen Kämpfen erneut in Veen ein, ohne aber den Ort ganz gewinnen zu können. Die längs der Straße Geldern—Wesel anstürmenden Kräfte erzielten beiderseits Boenninghardt, in Gegenstößen abgeriegelte Einbrüche, während die gegen die Südflanken unseres Brückenkopfes angesetzten Nordamerikaner nach geringfügigem Bodengewinn bei Millingen und Ossenberg niedergekämpft wurden. Der mit großem Materialaufwand geführte Ansturm starker Teile dreier feindlicher Armeen scheiterte somit im wesentlichen abermals am Widerstand unserer vorbildlich kämpfenden Fallschirmjäger und Grenadiere.

Nicht weniger hart waren die Kämpfe im Raum zwischen Köln und Remagen. Um den Einbruch in Richtung auf Remagen zu festigen, griffen starke Teile der 1. nordamerikanischen Armee unseren Brückenkopf Bonn von Westen und Südwesten an. Das Ringen ging über Godesberg hinweg und konzentriert sich zur Stunde auf Bonn, wo die Verteidiger, entschlossen bis zum letzten Atemzug zu halten, dem Gegner schwere Verluste beibringen. Die bis Remagen vorgedrungene, aus Panzern und motorisierter Infanterie bestehende feindliche Angriffsspitze konnte aus der Bewegung heraus mit Teilkräften den Rhein überschreiten. Auf den unmittelbar am Rhein liegenden Höhen wurden sie abgeriegelt. Die Uebersetzstelle, aus der die Nordamerikaner nach Süden in Richtung auf Linz drängen, liegt unter konzentrischem Feuer unserer schweren Waffen. Weitere Gegenmaßnahmen sind eingeleitet.

Zur Verbreiterung des Remagener Einbruchsraumes nach Süden verstärkte der Gegner seinen Druck südlich Münster-Eifel, im Ahr-Gebirge und im Raum zwischen dem nördlichen Kyll-Bogen und dem Quellgebiet der Ahr. In hinhaltender Verteidigung fingen unsere Truppen den andrängenden Gegner immer wieder auf und bauten hart südlich der unteren Ahr sowie zwischen der mittleren Ahr und dem Kyll-Bogen Riegelstellungen auf, vor denen die feindlichen Angriffe aufgefangen wurden.

Die südlich bis in den Raum von Koblenz vorgedrungene Panzerdivision der 3. nordamerikanischen Armee kam nur noch geringfügig weiter. Sie schob sich mit Spitzen gegen das westliche Vorfeld von Koblenz und gegen die Bahnlinie Koblenz—Andernach vor. Schwere Artilleriekämpfe, die auch die westlichen Vororte von Koblenz erfaßten, sind hier im Gange.

Der Versuch der Nordamerikaner, auch die Einbruchs-Schleuse durch Angriffe östlich der mittleren und unteren Kyll zu festigen, schlugen fehl. Unsere auf den Hochkamm der Voreifel, im Wittsither Forst und westlich des unteren Salm errichteten Sperriegel hielten dem starken Druck im wesentlichen stand.

Erbitterter Großkampf an allen Fronten

Merkmale unseres neu organisierten Widerstandes an der Ostfront — Materialschlachten im Westen

Berlin, 9. März. Von berufener militärischer Seite wird uns geschrieben:

Die Schlachten an allen Fronten haben neue Höhepunkte erreicht. Das strategische Ziel der drei feindlichen Großmächte, Deutschland noch vor Beginn des Sommers zu vernichten, soll in den weiträumig angelegten Offensiven des Feindes im Osten und Westen erreicht werden. Zu einem Zeitpunkt des sowjetischen Einbruchs in den deutschen Ostraum, dem heute mit der äußersten Widerstandskraft an der Oder-Front Einhalt geboten werden konnte, sind die Anglo-Amerikaner zu ihrer Großoffensive angetreten. Die völlig verblendete plutokratische Welt versucht, die noch einzig bestehende Ordnungsmacht der Mitte des Kontinents zu zerschlagen, um dann, der logischen Konsequenz eines Schicksalsablaufs folgend, selbst dem Bolschewismus zu verfallen. So kämpft heute das Reich für den Bestand des Abendlandes, für alle großen und kleinen Völker dieses Kontinents und ihre glückliche Zukunft. Diesem klaren Ziel dienen alle unsere Maßnahmen.

Schon jetzt zeigen sich an der Ostfront Merkmale unseres neu organisierten Widerstandes und unserer steigenden Aktivität an vielen Stellen der Front. Den Sowjets ist es in ihrer großangelegten Offensive bisher nicht geglückt, im Angriff in der Bewegung bleibend, diesen Widerstand zu brechen. Nachdem einmal von der deutschen Seite Halt geboten wurde, mußte die sowjetische Führung zeitraubende Umgruppierungen, Versammlungen und neue Bereitstellungen durchführen, um die Offensive wieder in Fluß zu bringen. Dieser Zeitaufwand aber kam der deutschen Führung zugute. Indem sie die Verteidigung verstärkte. In der mittleren Slowakei, in den Räumen von Schemnitz, Altsohl und Mikulas versuchten die Sowjets vergeblich, die eigene Front zu durchbrechen. An der Front ostwärts Mährisch-Ostrau und der anschließenden Oder-Front bis in den Raum von Goldberg hielt die Front allen örtlichen Angriffen stand. Eigene örtliche Unternehmungen führten zu Stellungsverbesserungen. Die nun schon seit mehreren Tagen laufenden Umgruppierungen auf der sowjetischen Seite lassen Truppenkonzentrationen nördlich Ratibor, im Raum von Oppeln und auch bei Zobten erkennen, die darauf schließen lassen, daß in diesen Räumen Offensivhandlungen zu erwarten sind, die, im großen gesehen, die Absicht verfolgen, die tiefe Flanke der Sowjets zu verkürzen und die Front weiter nach Südwesten vorzuschieben. Besonders bemerkenswert sind die eigenen erfolgreichen Angriffe bei Lauban, die zur Einschließung einer stärkeren sowjetischen Kräftegruppe führten. Auch in Guben führten örtliche Angriffsunternehmungen zu Erfolgen. An der Oder-Front beiderseits Küstrin, Frankfurt und südlich davon bemühen sich die Sowjets seit Tagen vergeblich, ihre kleinen Brückenköpfe über die Oder auszuweiten. Die Festung Küstrin wehrte starke Angriffe von allen Seiten erfolgreich ab.

Im Einbruchsraum von Pommern haben die Sowjets mit starken Panzerkräften Erfolge erzielen können, jedoch gelang es ihnen bisher nicht, die Front südlich Stettin zu durchstoßen. Stark ist der Druck gegen das Stettiner Haff. An der Ostseeküste hält sich Kolberg. Die Ausweitung des Einbruchsraumes in Richtung Stolp wurde verhindert, während es starken feindlichen Kräftegruppen gelang, aus dem Raum Heiderode angreifend, tiefere Einbrüche nach Norden zu erzielen, ohne jedoch den Zusammenhang der deutschen Front zu zerreißen. Seit Tagen wehrt unsere ostpreußische Bastion die fortdauernden Angriffe mehrerer sowjetischer Armeen erfolgreich ab, ebenso ist die ruhmreiche Haltung unserer Kurlandkämpfer hervorzuheben, die nun in einer Reihe von Schlachten ihren kämpferischen Einsatz durch neue Abwehrerfolge krönten.

Schwere Belastungsproben haben die Armeen der Westfront zu bestehen. Im Zeichen der größten Materialschlachten kämpfen unsere Soldaten gegen weit überlegenen Feind. In den uns bekannten Offensivräumen zeichnet sich die Rheinfront als neue deutsche Widerstandslinie allmählich ab. Die Schwerpunkträume sind Xanten am Rhein, Duisburg, Düsseldorf und Köln. Ein Ueberschreiten des Rheins an diesem Frontabschnitt wurde verhindert. Aus dem Raum von Euskirchen ist der Druck nach Osten in Richtung auf Bonn und nach Süden gegen den Fuß des Ahr-Gebirges besonders hervorzuheben. Hier konnte der Feind im scharfen Nachdrängen bei Remagen mit Teilkräften die andere Rheinseite gewinnen. Doch sind die Gegenmaßnahmen bereits eingeleitet, um ein weiteres Vordringen auf dem östlichen Rheinufer zu verhindern. Die neuerdings in der Eifel sich abspielenden Panzerkämpfe deuten darauf hin, daß die feindliche Absicht eine Umklammerung aus dem Raum von Euskirchen nach Süden, und aus der Eifel Raum nach Norden erstrebt, um so die Front am Kyll-Abschnitt zum Einsturz zu bringen. Neben diesen Schwerpunkt-Kampfhandlungen treten die übrigen Kämpfe an der Westfront in ihrer Bedeutung zurück. Heftige örtliche Kämpfe finden südlich Saarbrücken bei Forbach statt.

Mit drei Sowjet-Armeen gegen Stettin

Schwere Kämpfe am Niederrhein, zwischen Ahr/Vest-Eifel und bei Trier

Aus dem Führerhauptquartier, 9. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Ungarn drangen eigene Kampfgruppen beiderseits des Plattensees in das tiefgegliederte feindliche Hauptkampffeld ein und warfen die Sowjets aus mehreren stark befestigten Abschnitten, die sie gegen zahlreiche Angriffe neu herangeführter bolschewistischer Kräfte behaupteten. Im slowakischen Erzgebirge halten unsere Sicherungen in zähem Abwehrkampf die Talengen um Altsohl gegen anhaltend starken feindlichen Druck. Beiderseits der Hohen Tatra wurden Aufklärungsvorstöße der Bolschewisten zerschlagen.

Grenadiere und Jäger brachen nördlich Ratibor in jewjetische Bereitstellungen ein und verlegten trotz zäher Gegenwehr unsere Hauptkampflinie vorwärts. Gegen Küstrin trat der Feind von Norden und Süden nach Artillerievorbereitung erneut zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind im Gange. An der äußeren Verteidigungszone des Brückenkopfes Stettin brachen die anhaltend starken Angriffe einer sowjetischen Panzer- und zweier Infanteriearmeen in schweren, für den Feind verlustreichen Kämpfen zusammen. Deutsche Seestreitkräfte unterstützten mit guter Wirkung die schweren Abwehrkämpfe des Heeres am Stettiner Haff. Im Brennpunkt der großen Abwehrschlacht in Westpreußen drangen feindliche Panzerverbände trotz unserer verbissenen Gegenwehr zwischen Behrent und Preußisch-Stargard in unsere Stellungen ein und gewannen weiteren Raum nach Norden. Ihre Spitzen wurden zwischen Karthaus und Schöneck zum Stehen gebracht, über 50 sowjetische Panzer in diesem Raum vernichtet. In Kurland stehen unsere Verbände östlich Frauenburg in erfolgreichem Abwehrkampf gegen die von starken Schlachtfliegerkräften unterstützten Durchbruchsversuche sowjetischer Kräfte.

Sicherungsfahrzeuge eines eigenen Geleits schossen vor der norwegischen Westküste im Zusammenwirken mit Jagdfliegern sechs angreifende feindliche Flugzeuge ab, fünf weitere wurden durch Luftverteidigungskräfte der Kriegsmarine über der deutschen Bucht zum Absturz gebracht.

Am Niederrhein haben unsere Truppen in tapferer Haltung auch gestern starke feindliche Angriffe im Raum von Xanten abgewiesen. An den übrigen Fronten des Brückenkopfes von Wesel kam der Feind nach geringem Vordringen in unserem Feuer zum Stehen und verlor zahlreiche Panzer. Im Abschnitt Köln konnten die Amerikaner unsere Kräfte auf das Ostufer des Rheins zurückdrücken, während die Besatzung von Bonn in den Ruinen der Stadt heftigen Widerstand leistet. Im Rhein-Mosel-Dreieck gewannen die feindlichen Panzer vor allem gegen die untere Mosel Boden. Zwischen der Ahr und der westlichen Eifel stehen unsere Truppen in schweren Abwehrkämpfen gegen die hauptsächlich von Westen andrängenden gegnerischen Verbände. Der östlich und südlich von Trier wie bei Fraulautern angreifende Feind brach in unserem Feuer zusammen.

Aus Italien werden keine größeren Kämpfe gemeldet.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am Tag Bomben auf Städte im Rhein-Main-Gebiet sowie im rheinisch-westfälischen und südostdeutschen Raum. Hamburg und Kassel waren in der Nacht das Ziel britischer Terrorangriffe.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.

Zum Heldengedenktag 1945

Sie kämpfen neben uns!

WA. Der Heldengedenktag dieses Jahres hat für uns besondere Weihe, Größe und Bedeutung, stellt an uns, und zwar an jeden einzelnen, eine klare, unabdingbare Forderung. Sie heißt, der Helden, der Gefallenen dieses großen Ringens zu gedenken, uns ihrer würdig zu zeigen und unsere innere Verbundenheit mit ihnen dadurch zu beweisen, daß wir ihren Kampf weiter kämpfen, die Waffen aufnehmen, die ihren Händen entglitten sind, und die Hand fest um den Schwertgriff klammern, bis ihr Ziel und unser Ziel, Frieden, Freiheit und Sicherheit für unser deutsches Volk errungen sind. Fünf Heldengedenktage haben wir in diesem Kriege begangen, in jedem Jahre ist der Anspruch, den dieser Tag an uns stellt, gewachsen. Jetzt aber ist die Forderung, die er uns stellt, so innig mit unseren eigensten Lebensnotwendigkeiten verknüpft, wie noch nie. Vielleicht hat es früher den einen oder anderen gegeben, der glaubte, mit einer äußerlichen Zeremonie der Würde und dem Ernst dieses Tages zu genügen. Vielleicht gab es früher den einen oder anderen, der die Augen verschloß vor den Gestalten, die mahnend vor uns traten. Jetzt im Frühjahr des Jahres 1945, einem der entscheidungsschwersten Jahre der deutschen Geschichte, kann niemand den Blick mehr verschließen vor dem Ernst der Forderung, kann niemand den Anspruch leugnen, den die gefallenen Helden, die Opfer dieses großen Ringens, an der Front und in der Heimat an uns stellten. Oft haben wir uns gelobt und versprochen, ihre Anstrengungen sollen nie umsonst, ihr Opfer nie vergeblich gewesen sein. Damit gilt es jetzt Ernst zu machen, und unsere Herzen glühen, unsere Pulse hämmern, unser Wille spannt sich, das zu tun. Wir fühlen, wir glauben und wir wissen, daß die, die in diesem ungeheuren Ringen für den Fortbestand und das Leben unseres Volkes ihr Leben opferten, nicht tot sind. Wir sehen sie neben uns, sie leben in uns, sie kämpfen an unserer Seite und verlassen uns nicht, wie groß die Gefahr auch sei und wie hart der Kampf auch werden möge. Viel schöne und große Worte sind uns an diesem Tag in verflossenen Jahren über den Sinn des Heldentodes, über die Treue bis zum Tode und das Opfer des Lebens für die Gemeinschaft gesagt worden. Jetzt in diesem Jahr erleben und fühlen wir, daß die Grundlage unseres ganzen Daseins, die Voraussetzung unseres Lebens, die unwandelbare Treue und die Verantwortungsfreudigkeit gegenüber den gefallenen Helden und Kameraden, gegenüber den Opfern, die Luftterror und sowjetische Grausamkeit von uns forderten, ist.

Jeder von uns wird wohl auch in der harten Arbeit und dem harten Kampf, der für die meisten Deutschen den Heldengedenktag des Jahres 1945 ausfüllen wird, einen Augenblick der Besinnung und Ruhe finden, der es ihm ermöglicht, im Gedenken der Toten dieses Krieges den Sinn unserer Arbeit und unseres Kämpfens zu erfassen. Dieser Tag erschließt uns tiefste Quellen der Kraft, er führt uns in die Brunnenstuben, aus denen sich unser eigentliches Dasein und Leben geheimnisvoll erneuert. Wir fühlen neben uns am Arbeitsplatz und im Gefecht die Toten, deren Opfer wir unser Dasein verdanken, denen wir verbunden sind auf Tod und Leben und mit denen wir durch alle Gefahren und Nöte dem Sieg entgegengehen.

Polnische Heimatarmee entwaffnet

Stockholm, 8. März. Reuter meldet, Eden habe auf eine Anfrage des konservativen Abgeordneten Stourton zugegeben, daß die polnische Heimatarmee von der sowjetpolnischen Regierung in Lublin entwaffnet worden sei. Viele ihrer Angehörigen seien unter Anklage gestellt worden, angeblich, weil sie sich geweigert hätten, sich der Autorität Lublins zu unterwerfen. Die Lubliner Regierung habe ihre Absicht verkündet, strenge Maßnahmen gegen die Heimatarmee und ihre Anhänger in London zu ergreifen. Sondergerichtshöfe seien eingesetzt worden, um Hochverratsverfahren am laufenden Band durchzuführen.

Wie kam der jüdische Marxismus nach Rußland?

Ein Blick in die Entstehungsgeschichte der bolschewistischen Weltseuche

Die geschichtliche Geburtsstunde des marxistischen Bolschewismus in Rußland fällt in das Jahr 1883: Damals wurde von dem Russen Plechanow und dem Juden Axelrod ein marxistischer Zirkel gegründet, der sich „Befreiung der Arbeit" nannte, mit der Arbeiterschaft aber keinerlei Kontakt hatte. Plechanow war aus der illegalen Partei „Land und Freiheit" des Juden Nathansohn hervorgegangen und lebte als Emigrant im Ausland, wo er die Werke von Karl Marx und die marxistische Bewegung kennengelernt hatte. Die ersten Anhänger der neuen Gruppe kamen aus den Kreisen der nihilistischen Intelligenz, die allmählich die Sinnlosigkeit der terroristischen Einzelaktionen gegen die Vertreter des zaristischen Regimes erkannt hatten.

Eine Terrorgruppe der „Nihilisten", zu deren Führern der Student Alexander Uljanow gehörte, versuchte 1885 einen Mordanschlag gegen den Zaren Alexander III. durchzuführen, der aber mißglückte. Die Rädelsführer wurden hingerichtet, unter ihnen Uljanow. Es war der ältere Bruder W. I. Lenins! Wladimir Ilitsch Uljanow („Lenin" war der illegale Parteiname seines Bruders, den er später übernahm) wurde 1870 in Simbirsk als Sohn eines adligen Schulrats geboren. Nach den neuesten Forschungen ist anzunehmen, daß er — neben unzweifelhaft kalmücko-tatarischen Rassemerkmalen — auch jüdisches Blut in den Adern hatte. Seine Mutter war die Tochter des wolhynischen Arztes Blank, der wahrscheinlich ein Jude war.

Im Jahre 1895 bildete Lenin in Petersburg aus den verschiedenen marxistischen Zirkeln den „Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse", der durch Massenagitation, Verteilung von Flugblättern in den Fabriken und Streikhetze die abseits stehende Arbeiterschaft für die marxistischen Theorien zu gewinnen suchte. Wegen seiner illegalen Umtriebe wurde Lenin 1897 nach Sibirien verbannt, von wo er ins Ausland flüchtete.

Inzwischen hatten sich unter Führung des jüdischen „Bund" die verschiedenen marxistisch-revolutionären Organisationen zur „Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands zusammengeschlossen und hielten 1898 in Minsk ihren ersten Parteitag ab. Lenin versuchte mit allen Mitteln, die gemäßigten Richtungen der Partei auszuschalten und sein Programm der Gewalt, des Massenterrors und des bewaffneten Aufstandes durchzusetzen. Auf dem II. Parteitag in London (1903) spaltete sich die Partei in zwei Richtungen, die Bolschewiki (Mehrheitler) unter Führung Lenins, und die Menschewiki (Minderheitler) unter der Führung des Juden Martow-Zederbaum. Die Vermittlerrolle zwischen beiden spielte der Jude Trotzki-Bronstein. Die Unstimmigkeiten waren jedoch nur taktischer Natur, im Endziel, der Errichtung der jüdischen „Diktatur des Proletariats", war man sich völlig einig.

Die revolutionäre Gärung in Rußland machte immer größere Fortschritte. Am 22. Januar 1905 schoß das Militär auf einen Demonstrationszug von 140 000 Petersburger Arbeitern, die mit Zarenbildern und Kirchenfahnen zum Winterpalais zogen, um dem Zaren eine Petition zu überreichen. Nun hatten die bolschewistischen Hetzer das, was sie sich wünschten. Eine Welle der Empörung ging durchs Land, die Streiks und Bauernunruhen nahmen immer größeren Umfang an. Unter den Matrosen der Schwarzmeerflotte brach eine Meuterei aus, der Panzerkreuzer „Potemkin" hißte die rote Fahne.

Im November 1905 kehrte Lenin nach Rußland zurück und organisierte den bewaffneten Aufstand. Der Georgier Dschugaschwili, der spätere Stalin, rief den streikenden Arbeitern in Tiflis zu: „Was brauchen wir, um wirklich zu siegen? Dazu sind drei Dinge nötig: erstens — Bewaffnung, zweitens — Bewaffnung, drittens — Bewaffnung und noch einmal!" In Moskau brach der Generalstreik aus. Barrikaden wurden errichtet, tagelang dauerten die blutigen Straßenkämpfe zwischen den bewaffneten bolschewistischen Banden und dem Militär, bis der Aufstand schließlich niedergekämpft wurde.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, gab Lenin die Parole des Defaitismus aus und forderte die „Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg". Die Agitation der bolschewistischen Partei in der russischen Armee und in der Bevölkerung sollte ihre Früchte zeitigen: Anfang März 1917 brachen in Petersburg Hungerrevolten aus, auf der Straße forderten die Demonstranten „Brot und Frieden", die gegen sie eingesetzten Garnisontruppen erklärten sich mit den Aufrührern solidarisch. Am 1. März 1917 wurde eine „Provisorische Regierung" gebildet. Sie hielt sich kaum acht Monate. Der Bolschewismus sah seine große Stunde gekommen.

Im April 1917 fuhr Lenin in einem plombierten Waggon aus der Schweiz nach Rußland. Sein Ziel war die Eroberung der unumschränkten Macht. Noch hatte zwar die bolschewistische Partei keineswegs die Massen hinter sich (sie zählte damals nicht mehr als 10 000 Mitglieder in ganz Rußland), doch gelang es Lenin, mit seinen demagogischen Losungen im Laufe der nächsten Monate einen immer stärkeren Anhang und Rückhalt im Arbeiter- und Soldatenrat zu finden. Die Massen wollten Frieden, die Kerenski-Regierung wollte den Krieg, die Bolschewisten versprachen ihnen den Frieden, also erhielten sie einen von Tag zu Tag größeren Zulauf.

Am 7. November wurde das Winterpalais von den schwerbewaffneten bolschewistischen Banden gestürmt, die Minister wurden verhaftet. Die neue Revolutionsregierung nannte sich „Rat der Volkskommissare" und begann ihre Arbeit unverzüglich mit einem blutigen Terror gegen die „Feinde der Revolution". Der in Streik getretene Beamtenapparat wurde durch Juden ersetzt, die dadurch, wie Lenin später zugab, die Revolution „retteten". Nach Lenins Meinung war überhaupt „der kluge Mensch unter den Russen, beinahe immer ein Jude oder ein Mensch mit einer Beimischung jüdischen Blutes". (In einem Gespräch mit Maxim Gorki.) Kein Wunder, wenn die „klugen" Juden nun in sämtliche Revolutionsbehörden und Schlüsselstellungen ungehindert eindringen konnten.

Inzwischen hatte in Rußland die Wahl zur Nationalversammlung stattgefunden, unter den 800 Abgeordneten befanden sich jedoch nur 168 Bolschewisten. Eine Bestätigung der bolschewistischen Bevolutionsregierung durch die Nationalversammlung war also nicht zu erwarten. Als im Januar 1918 die Nationalversammlung zusammentrat und die Mehrheit das Programm des „Rates der Volkskommissare" ablehnte, wurde sie auf Befehl Lenins von den überwachenden Matrosen auseinandergejagt. Damit hatte der Bolschewismus nun die unumschränkte Macht erobert, das bolschewistische Experiment konnte beginnen . . .

Gerhard Tenschert

„Amerika und die Weltherrschaft"

Aus dem Buch eines Kanadiers: „Wo Englands Herrschaft aufhört, muß amerikanisches Eindringen einsetzen"

Mit dem nordamerikanischen Imperialismus befaßt sich der Kanadier John McCormac in seinem Buch „America and world mastery" („Amerika und die Weltherrschaft"). Das Buch des Kanadiers ist bereits im Jahre 1942 erschienen (bei Duell, Sloan and Pearca in New York). Das kümmert jedoch den Thesen vom amerikanischen Imperialismus nichts von ihrer Gültigkeit. Im Gegenteil hat die politische Praxis seither die These von der Ablösung Englands durch die USA nur noch bekräftigt. Wir entnehmen MacCormacs Buch folgende Zitate:

„Täglich wird es klarer, daß die USA nicht nur die Führung der englisch sprechenden Völker übernehmen müssen, um den Krieg zu gewinnen, sondern daß sie auch vorbereitet sein müssen, nach gewonnenem Kriege die Welt zu regieren. Das ist ein hartes Los, das den Staaten zugemutet wird, einmal ihrer Stärke wegen und dann wegen der dringenden Notwendigkeit eines Uebergangsstadiums. Daß dies alles in Verbindung mit England geschehen muß, macht die Aufgabe noch schwieriger. Denn die Amerikaner haben die Engländer oft bewundert, sie noch öfter abgelehnt, sie aber noch nie gern gehabt. Und dennoch — genau so wie die Engländer die Franzossen nicht gemocht haben, aber nicht zugeben konnten, daß die andere Seite des Kanals von einer feindlichen Macht besetzt wäre, so können die Vereinigten Staaten nicht dulden, daß die andere Seite des Atlantischen Ozeans in anderer als befreundeter Hand bleibt. Wenn die Vereinigten Staaten sich vom Weltgeschehen zurückzögen, so würde ein Hohlraum entstehen, der von einer anderen mächtigen Nation ausgefüllt werden müßte. Daher müssen die Vereinigten Staaten stärker werden, und zwar in dem Maße, in dem England schwächer wird. Wo Englands Herrschaft aufhört, muß amerikanisches Eindringen einsetzen.

Es ist Tatsache, daß die USA und England seit der amerikanischen Revolution mehr auf einander angewiesen sind als vorher. Die Geschichte kennt nichts Heiliges wie diese beiden verwandten Völker. Sie haben gemeinsame Grenzen an der Nord- und Südgrenze von Kanada; in Südamerika stehen sie einander gegenüber, ja bekämpfen einander manchmal. Die Gründung einer Nation in der Neuen Welt mit der zweitgrößten weißen Bevölkerung der Welt, ein Staat auf der gleichen Kulturhöhe wie die Staaten Europas, jedoch mit größeren Hilfsquellen, ist etwas, das noch nie dagewesen ist und nie wiederkommen wird. Daß die USA durch Bande des Blutes, durch gemeinsame Sprache und Interessen mit der größten Seemacht der Welt verwandt sind, ist von ungeheurer politischer Bedeutung, die aber überall klarer als in den Vereinigten Staaten erkannt wird. Was auch immer der Grund sein möge: Amerikaner und Engländer mögen einander nicht und verstehen einander noch weniger. Mangelndes Verständnis für England ist typisch für die Amerikaner, die England bewundern, wie für die, die es ablehnen.

Seit hundert Jahren haben die Engländer die Amerikaner begönnert, und die Amerikaner haben nichts davon wissen wollen. Gemeinsam haben sie die Welt ausgebeutet und auf allen Meeren Handel getrieben. Das System, vermöge dessen sie zu Wohlstand gelangt sind, war ein angelsächsisches System. Jetzt ist England bedroht, die Meere sind nicht mehr frei, und ein anderes System greift um sich, wie ein Polyp die Welt umklammert. Im Grunde genommen erstreben die Engländer und die Amerikaner diese gleiche Art, zu leben. Diese ist bedroht, auch wenn der Krieg gewonnen wird. Nur wenn Amerikaner und Engländer zusammenstehen, kann sie erhalten bleiben."

In anderen Abschnitten seines Buches befaßt MacConnas sich mit Isolationismus. Er schreibt dazu u. a.:

„Jede Isolierung hat ihre Anziehungskraft für Individuen wie für Völker. Als langfristige Politik schafft sie aber Widersprüche und ist schließlich vom Imperialismus nicht zu unterscheiden. Charles A. Lindbergh, dessen Mutter Kanadierin war, findet, daß Kanada annektiert werden müsse. John T. Flynn, Vorsitzender des America-First- Commitee, beantragte 1941, daß die USA die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen sollten, die Kolonie der europäischen Nationen in der westlichen Hemisphäre zu annektieren. Senator D. Werth Clark aus Idako wies darauf hin, daß dies die letzte Gelegenheit wäre, die ganze westliche Hemisphäre unter amerikanische Gewalt zu bringen. Er riet seinen Landsleuten, Latein-Amerika und Kanada an sich zu bringen.

Eine Isolierung, die die ganze westliche Halbkugel als Enklave für sich beansprucht, ist eine Isolierung auf einer reichlich weitläufigen Basis. Man kann sie mit der klösterlichen Inbrunst eines Eremiten vergleichen, der das ganze Empire-State-Gebäude als Eremitage haben möchte. Aber die Grenzen zwischen denen die USA sich verteidigten, reichen noch weiter. Sie gehen von den Philippinen bis nach Island, beinahe 2/3 des Weges um die Welt, und noch weiß niemand, ob sie in Island aufhören werden. Schon hat man in Bermuda einen Stützpunkt errichtet, 600 Meilen im Atlantik vorgeschoben. 1941 sprach man nachdrücklich von den Azoren und den Cap Verdischen Inseln an der afrikanischen Küste. Und schließlich hat in demselben Jahr die Veröffentlichung des „geheimen" Kriegsplanes, der Präsident Roosevelt von seinen Marine- und Militär-Ratgebern empfohlen worden war, gezeigt, daß die Einkreisung Deutschlands durch einen Ring amerikanischer Stützpunkte geplant war. Werden diese Stützpunkte, wenn sie einmal bezogen worden sind, ja wieder freigegeben werden?

Eine Isolierung, die sich um zwei Drittel der Welt erstreckt, wäre ein wahrhaft „splendid isolation", aber die übrige Welt, die die weitreichenden Grenzen und die Flotte, die zwei Ozeane kontrolliert, mit ansieht, wird sich dann als noch isolierter empfinden. Würde die übrige Welt, die mehr als 85 Prozent der Weltbevölkerung ausmacht, mit einem Drittel der Weltkugel zufrieden sein? Solange Kanada ein Teil des englischen Weltreiches ist, ist die Isolierung für die Vereinigten Staaten unmöglich, aber wenn Kanada sich von England loslöst, so hat es seinen hauptsächlichen Markt verloren, und besonders der Westen des Landes würde bald bankrott werden."

Belächeltes Land ohne Lächeln

Alliierte sehen sich an — Ein Amerikaner besuchte die Sowjetunion

Es mag einige Jahre vor Beginn dieses Krieges gewesen sein, daß in einem östlichen Randgebiet Europas angesichts der sowjetischen Grenze eine konservative Engländerin, Leiterin einer höheren Bildungsanstalt, eine weitgereiste und für englische Begriffe besonders gebildete Dame, auf die Frage nach dem politischen Woher und Wohin ihres nichtenglischen Reisenachbars die Antwort erhielt, er sei überzeugter Bolschewist. Eine Feststellung, die ihm die ganze Aufmerksamkeit jener englischen Dame eintrug. Ja, so „interesting" und „thrilling" fand sie es, daß sich hieraus eine längere angeregte Diskussion entspann, deren abruptes Ende der Hinweis des Reisenachbars bildete, er habe nur gescherzt und sei in Wirklichkeit Nationalsozialist. Als sei plötzlich bei ihm Lebra oder Pest zum Ausbruch gekommen, rauschte die Dame ohne Gruß mit Worten höchsten Abscheus von dannen.

Ja, sie und ihre noch weit urteilsloseren und unwissenderen gallupbefragten amerikanischen Mitschwestern und Mitbrüder und die mit ihnen synchronisierte Oeffentlichkeit Neutraliens, sie finden ihren großen östlichen Alliierten wirklich sehr interesting und thrilling, ja, manchmal auch recht rätselhaft und vielleicht sogar ein wenig gruselig. Alles, was über ihn geschrieben wird, findet ihr ungeteiltes Interesse, ob es nun die Lobpreisungen eines Herriot oder Wendell Willkie sind oder die scheinbar so objektiven und nüchternen Schilderungen ihrer Sensationsjournalisten. Nur eines wollen und vor allem dürfen sie nicht sehen und kennen: die ganze bolschewistische Wirklichkeit in ihrer unerbittlich fordernden brutalen grausigen Nacktheit.

Soeben ist ein aufsehenerregendes Buch erschienen: der ehemalige Moskauer Vertreter der amerikanischen „Associated-Press"-Agentur, Henry C. Cassidy, schildert unter dem Titel „Moscow dateline" seine Erfahrungen und Beobachtungen aus den Jahren 1941—1943. Es ist wirklich höchst interessant und aufschlußreich, was ein „demokratischer" Alliierter hier über den anderen aussagt. Zunächst ist da Cassidys Feststellung, daß es ihm aufgefallen sei, keinen lächelnden Menschen gesehen zu haben. Er erzählt ferner, daß es auch für einen Volkskommissar unmöglich gewesen sei, das in der ganzen Welt von der Sowjetunion so eifrig verbreitete Buch „Die Wahrheit über die Religion in Rußland" käuflich zu erwerben — das Buch nämlich, in dem die sowjetischen Kirchenverfolgungen und die Niedermetzelung fast der gesamten Priesterschaft als böswillige Erfindungen hingestellt werden und von dem in der Sowjetunion selbst kein Mensch etwas erfahren darf.

Cassidy bringt auch eine Reihe von Momentaufnahmen, die aus der Unfreiheit der Sowjetmenschen keinen Hehl machen, so z. B. wenn er das Erschrecken eines Sowjetbürgers schildert, den Wendell Willkie vergeblich auf der Straße anzusprechen versuchte. Cassidy erklärt, daß der Ausländer im heutigen Rußland wie in einem Ghetto lebt und von einer unsichtbaren Mauer nicht nur von den Geheimnissen, sondern auch von den alltäglichsten Dingen des Sowjetlebens abgeschnitten ist. Auf Schritt und Tritt wird der Ausländer überwacht und in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt, selbst wenn es sich um Diplomaten oder alliierte Militärvertreter handelt.

Woher diese überraschende Offenheit? Und wie reimt sie sich mit dem weiter oben Gesagten zusammen? Nein, auch Cassidys Enthüllungen fallen keineswegs aus dem Rahmen der übrigen alliierten Veröffentlichungen über den sowjetischen Verbündeten, denn auch in ihnen verbirgt sich deutlich, sichtbar der Pferdefuß. Cassidy enthüllt nur, um zu verhüllen. Er sagt nur die Wahrheit, um den danebenstehenden, viel wichtigeren Lügen mehr Glaubwürdigkeit zu schenken. Zwar wagt auch er nicht die sowjetischen Ueberfallsabsichten und -vorbereitungen auf Europa abzustreiten, aber er trägt mit verdächtigem Eifer alles Material zusammen, was bei Lesern mit kurzem Gedächtnis und geringer politischer Unterrichtung Zweifel an den wahren Absichten des Kremls aufkommen lassen könnte. Ja, er läßt die Katze einmal sogar ganz aus dem Sack, indem er vom „Kinderschreck der Weltrevolution" spricht und von der zunehmenden Milde des bolschewistischen Regimes.

Es ist ohne Zweifel, daß die Masse der Cassidyschen Leser zu jenen Leuten mit kurzem Gedächtnis und geringer politischer Unterrichtung gehören und daß sie vorzugsweise in Ländern leben, in denen man, wie z. B. in der Schweiz, mit hartnäckiger Konsequenz aus den deutschen Wehrmachtberichten überall das Wort „bolschewistisch" entfernt und durch „russisch" ersetzt. Und auch wenn bei einigen die Unterrichtung besser und das Gedächtnis länger sein sollte, so werden ihnen Cassidys Sirenenklänge doch so angenehm in den Ohren klingen, daß sie ihre Zweifel beschwichtigen werden. Wir können es verstehen, wenn alle diejenigen, die immer noch die Hoffnung nicht aufgegeben haben, den dramatischsten und schmerzensreichsten Umbruch aller Zeiten als Logen- oder Zaungäste beiwohnen zu können, mit lächelnder Inbrunst die Worte sprechen werden, in die ein führendes Organ Neutraliens, die „Neue Züricher Zeitung", ihr Urteil über Cassidys Veröffentlichung präzisierte: „ein amüsantes Buch"!!

Ewert von Krusenstjern.

Drei machen einen Witz

Bei der letzten Zusammenkunft von Roosevelt, Churchill und Stalin sagte Roosevelt: „Ich hatte in der vergangenen Nacht einen Traum. Ich träumte, daß der Krieg vorüber sei und ich zum Präsidenten des Völkerbundes gewählt wurde." — „Ich hatte in der vergangenen Nacht ebenfalls einen Traum", sagte Churchill. „Ich träumte, daß der Krieg zu Ende sei und ich zum Premierminister des Völkerbundes gewählt wurde." — „Ich träumte vergangene Nacht nicht", sagte Stalin, „und ich erinnere mich nicht, daß ich irgend jemanden zu irgend etwas ernannt hätte."

Schamlose Briten!

Genugtuung über die bolschewistischen Greuel

† Stockholm, 9. März. **Es verdient festgehalten zu werden, daß die britische Zeitung „Times" mit nicht verborgener Genugtuung die bolschewistischen Verbrechen und Greuel gegenüber der deutschen Bevölkerung registriert. Dies ist eine Bestätigung dafür, daß die furchtbaren Verbrechen der Bolschewisten im deutschen Osten nicht nur unter voller Verantwortung Londons, sondern mit dem ausdrücklichsten Willen der britischen Regierung sich vollziehen. Die „Times" stellt unter anderem fest, daß alle Deutschen von den Bolschewisten zur Zwangsarbeit gepreßt und daß ausnahmslos alle Deutschen außerhalb der Gerichtsbarkeit gestellt würden. Auch die Schilderung weiterer Einzelheiten durch die „Times" bestätigt das furchtbare sowjetische Schreckensregiment der bolschewistischen Soldateska.**

17 Minister – 12 Bolschewisten

Wien, 9. März. Nachdem jetzt die Ministerliste des Kabinetts Groza aus Bukarest vorliegt, kann über den rein bolschewistischen Charakter dieses Kabinetts kein Zweifel mehr bestehen. Von den 17 Ministern und 12 Unterstaatssekretären sind 12 Minister und wenigstens 4 Unterstaatssekretäre eingeschriebene Bolschewisten oder stehen diesen sehr nahe. Der Ministerpräsident Groza, der bisher schon stellvertretender Ministerpräsident war, gehört zu den alten rumänischen Bolschewisten. Das wichtige Innenministerium, das die von den Bolschewisten geforderte Säuberung durchführen soll, ist in den Händen des Bolschewisten Georgenu, der zu den treibenden Kräften für den Sturz Radescus gehörte, während das Justizministerium, dem der kommende blutige Liquidierungsprozeß übertragen ist, weiterhin von dem Chef der rumänischen Bolschewisten Patrascanu verwaltet wird. Reine Bolschewisten sind auch der Unterrichtsminister, der Minister für öffentliche Arbeiten, der Arbeitsminister, der Minister für soziale Fürsorge, der Propagandaminister und der Sanitätsminister. Der Minister für Volkskultur, Radea, gehörte früher der Bauernpartei an, ist aber dann zu den Bolschewisten übergegangen. Der Verteidigungsminister, General Rascanu, hat sich seit dem Einmarsch der Sowjets öffentlich als Freund der Bolschewisten bekannt. Auch der Kulturminister Burducea gilt als Bolschewist.

Die fünf Ministerposten, die noch von Linkseingestellten, mit den Bolschewisten sympathisierenden bürgerlichen Restgruppen verwaltet werden, dürften auch nur eine bürgerliche Uebergangserscheinung sein, kündigt doch die Moskauer „Prawda" bereits an, daß diese rumänische Regierung die vorletzte sein werde. Auch in einer Kundgebung der Regierungspartei in Bukarest wurde zum Ausdruck gebracht, daß „noch nicht alle Wünsche erfüllt seien".

Französische Butter für England

Genf, 9. März. Während die französische Bevölkerung hungert, wird französische Butter noch nach England exportiert. Die Pariser Zeitung „Aurore" hat diese Tatsache durch Veröffentlichung eines Lieferschildes enthüllt. Dem Londoner „Daily Expreß" zufolge ist dies seitdem Tagesgespräch der französischen Bevölkerung. Wie peinlich den Engländern die Aufdeckung des Butterexports nach Britannien ist, beweist eine offiziöse Stellungnahme, in der darauf hingewiesen wird, daß die Pariser Zeitung der alliierten Sache besser gedient hätte, wenn sie ihre Information zunächst der britischen Botschaft zugeleitet hätte. Die britische Botschaft hat eine amtliche Stellungnahme „sobald wie möglich" versprochen, und es soll eine Untersuchungskommission nach der Normandie entsandt werden.

Roosevelt will USA-Senat ausschalten

Lissabon, 9. März. Um den hemmenden Einfluß des Senats auszuschalten und ungehindert die Jalta-Beschlüsse durchpeitschen zu können, hat Roosevelt nach einer Reuter-Meldung aus Washington einen wichtigen Schritt zur Abschaffung der gegenwärtigen Vollmacht des amerikanischen Senats Verträge, die im Namen der USA abgeschlossen wurden, mit einer Zweidrittelmehrheit zu ratifizieren, unternommen. Das Satzungskomitee des Repräsentantenhauses billigte einen Abänderungsvorschlag für die Verfassung, in dem vorgesehen ist, daß Verträge mit einer einfachen Mehrheitsabstimmung beider Kammern des Kongresses verabschiedet werden können.

Mannerheim von Moskau abgeschrieben

† Stockholm, 9. März. Hatte sich Moskau zunächst auf die Wiedergabe einer kurzen Meldung über die „Krankheit" beschränkt, so hat es jetzt die Maske fallen lassen und klar zu erkennen gegeben, daß auch die finnischen Verräter mit Mannerheim an der Spitze das gleiche Schicksal erwartet, das ihre feigen Gesinnungsgenossen in Rumänien und Bulgarien betroffen hat. Moskau hat es nicht mehr nötig, demokratische Rücksichten zu nehmen; brutal und konsequent wird auch in Finnland der bolschewistische Kurs durchgeführt.

Zum Dolmetsch der wahren sowjetischen Gefühle gegenüber Finnland macht sich die sowjetische Zeitung „Woina i Rabotschi Klaß", wie „Aftontidningen" aus Moskau meldet. Es würde die ernstesten Konsequenzen geben, wenn die reaktionären Elemente in Finnland die kommenden Wahlen benutzen wollten, um ihre frühere Stellung wieder zu errichten, schreibt das sowjetische Blatt wörtlich. Alle Illusionen über freie Wahlen in Finnland werden damit durch einen Federstrich brutal zerstört. Ebenso wie in Rumänien wird dann auch Finnland vorgeworfen, daß es die „Großzügigkeit" des Moskauer Waffenstillstandsdiktates nicht gewürdigt habe. Auf Mannerheims Betreiben, so heißt es weiter, habe die Reaktion eine starke Vertretung in der finnischen Regierung erhalten. Die ganze staatliche Verwaltung von den höchsten Stellen der Armee, der Polizei und der Justiz angefangen, werde von Reaktionären beherrscht. Das sind die gleichen Beschuldigungen, die auch gegen Radescu erhoben wurden, und man kann sich an den Fingern abzählen, daß auch die Folgen die gleichen sein werden.

Der Rundfunk der Woche

Die Rundfunkaufführung von Lessings „Philotas" wird am Sonntag, 19 Uhr, über alle deutschen Sender wiederholt. Die Hauptrollen sind besetzt mit Ewald Balser, Horst Caspar, Walther Franck und Gustav Knuth. Die Spielleitung hat Karlheinz Martin. In der „Unsterblichen Musik deutscher Meister" am Sonntag, 18 Uhr, spielt das Hamburger Philharmonische Staatsorchester unter Leitung von Eugen Jochum die Erste Sinfonie von Johannes Brahms. Ein Konzert der Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwängler wird am Mittwoch, 21 Uhr, vom Deutschlandsender übertragen. Solist im Violinkonzert D-dur, Werk 61, von Beethoven, ist Erich Roehn. Ein zweites Konzert der Berliner Philharmoniker am Freitag, 21 Uhr, im Deutschlandsender, steht unter der Leitung von Karl Boehm. Das Programm bringt die Erste Sinfonie von Haydn und das Konzert für Cello und Orchester a-moll, Werk 128, von Robert Schumann. Solist: Tibor de Machula. Friedrich Wührer gestaltet einen Klavierabend am Mittwoch, 20 Uhr, im Deutschlandsender. Er spielt Werke von Beethoven und Werk 39 von Carl Maria von Weber.

Aus unserer Heimat

Das Postleitherz

Liebe macht erfinderisch. Verliebte improvisieren ihre eigene Sprache; sie erschöpft sich nicht in Worten (deren tieferer Sinn „normalen" Menschen meist verschleiert bleibt), sondern bevorzugt seit Urzeiten das Symbol und die Allegorie. Seit dem klassischen Apfel aus dem Paradies-Zeitalter des ersten Liebespaares erfreut sich in der Liebessprache die reizvolle, dem anatomischen Vorbild allerdings nur noch entfernt ähnliche Darstellung des Herzens besonderer Beliebtheit: vom Lebkuchenherzen über das allenthalben anzutreffende Dirndlkleidmuster bis zur sinnig damit verzierten Postkarte.

Der neueste Herzensschlager ist das Postleitherz. Ein Landser hat es erfunden — oder Amor selbst? Sicher führte er dem Verliebten die Feder, und da wurde aus dem nüchternen Kreis um die Postleitzahl auf dem Brief an die ferne Liebste — ein Herz.

Die glückliche Empfängerin aber schrieb umgehend auch einen Feldpostbrief; auf den Absender malte sie lächelnd ein schönes Herz um die Zahl 15 mit Rotstift! Sie hat es natürlich auch der Freundin erzählt — wissen es nicht schon alle amoureusen Briefschreiberinnen im Ort? Es ist vorauszusehen: bald werden Absender und Empfänger, Männlein und Weiblein, soweit sie zarte Bande über die Ferne verknüpfen, auf den Postsendungen nicht mehr kreiseln, sondern herzeln. Auf Briefen, Päckchen und Paketen: Herzen vorne, Herzen hinten — gibt das einen herzigen Postverkehr!

Aber was wird die Reichspost dazu sagen? Wir nehmen an, wenn auf so herzige Art die Postleitzahl von allen Beteiligten noch mehr als bisher ins Herz geschlossen wird, und jede Sendung das Herz auf dem rechten Fleck hat — so wird sie auch von Herzen schmunzeln. ski.

Zur Einschränkung der Geflügelhaltung

Wie der im deutschen Reichsanzeiger Nr. 32 enthaltenen Anordnung über die der Verminderung der Geflügelbestände zu entnehmen ist, muß die Verminderung bereits bis zum 1. Juni 1945, nicht, wie in einer anderen Veröffentlichung angegeben war, bis zum 1. August, durchgeführt werden.

Sommersemester an den Hochschulen

Das Sommersemester der wissenschaftlichen Hochschulen beginnt am 16. April und endet am 15. August dieses Jahres. Die Einschreibungen für den hierzu noch zugelassenen Persönlichkeitskreis finden in der Zeit vom 2. bis 23. April 1945 statt.

Postpakete für Bombengeschädigte

Um Volksgenossen, die bei einem Terrorangriff ihr Hab und Gut verloren haben, die Möglichkeit zu geben, trotz bestehender Paketannahmesperre sich in Postpaketen dringend notwendige Sachen übersenden zu lassen, ist neuerdings ein besonderes Verfahren eingeführt worden. Die Postämter sind angewiesen, dem Bombengeschädigten gegen Vorlage seines Fliegerscheines im Bedarfsfalle einige Paketkarten abzustempeln, die der Geschädigte dann demjenigen übersendet, der die Pakete an ihn absenden soll. Nähere Auskunft erteilen die Postämter.

Heimatpakete von Soldaten

Nach den geltenden Bestimmungen werden die Heimatpakete von Soldaten mit Zivilkleidung ohne Rücksicht auf die Kontingentierung angenommen. Wie vom Reichspostministerium mitgeteilt wird, erfolgt die Annahme dieser Pakete auch dann, wenn nach ihren Bestimmungsorten Paket-Sperrmaßnahmen angeordnet sind, sofern der Postdienst in solchen Orten noch läuft. Ist der Postdienst nach derartigen Orten eingestellt, dann werden die Pakete dem Wehrkreiskommando, das sie einlieferte, zurückgegeben, mit dem Anheimstellen, den Absender zur Abgabe eines Ersatzempfängers außerhalb des vom Feinde besetzten Reichsgebietes zu veranlassen.

Arbeitshandschuhe nur gegen Bescheinigung

Arbeitsfausthandschuhe fallen unter den Begriff Arbeitsschutzmittel. Diese werden an Verbraucher nicht auf Abschnitte der Kleiderkarte und auch nicht auf Bezugscheine, die von den Wirtschaftsämtern ausgestellt werden, abgegeben, sondern nur gegen eine Bedarfsbescheinigung, für deren Ausstellung das Gewerbeaufsichtsamt im Bereich von Industrie, Handel und Gewerbe zuständig ist, während für Beschäftigte im Bergbau das Bergbaurevier und für in der Ernährungswirtschaft Tätige der Ortsbauernführer zuständig ist. Was im einzelnen unter Arbeits-Fausthandschuhen zu verstehen ist, geht indirekt schon durch ihre Einbeziehung unter die Arbeitsschutzmittel hervor, nämlich um Fausthandschuhe, wie sie bei der Verrichtung bestimmter Arbeiten getragen werden müssen und die daher auch an Festigkeit und Material höhere Ansprüche als gewöhnliche oder leichte Kälteschutz-Handschuhe stellen.

Sofort der Meldepflicht nachkommen!

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Viele Volksgenossen haben in den letzten Wochen im Innern des Reiches Schutz gesucht; Arbeiter, Angestellte und Beamte haben ihren Arbeitsplatz, Soldaten die Verbindung zu ihren Dienststellen oder Truppenteilen durch Feindeinwirkung verloren. Um sie alle sofort wieder aktiv in den Abwehrkampf unseres Volkes einzureihen, ist folgendes angeordnet worden:

1. Urlaub, außer im Falle der Erkrankung, wird zunächst nur noch für Tapferkeitstaten gewährt.

2. Die Uk-Stellung aller Männer aus feindbesetzten Gebieten ist hinfällig.

3. Alle Wehrmachtangehörigen, die sich nicht bei ihren Dienststellen oder Truppenteilen befinden, einschließlich der Beurlaubten und auf Kommando entsandten Soldaten, haben unaufgefordert sich sofort nach den für die Wehrmacht geltenden Bestimmungen bei den zuständigen Stellen, Standortältesten, Kommandantur oder Frontleitstelle) zu melden.

4. Alle anderen Personen, die seit dem 1. Januar 1945 ihren Wohnsitz verlassen haben, müssen unaufgefordert sofort nach Einweisung in eine Unterkunft am neuen Aufenthaltsort folgende Meldepflichten erfüllen:

A) Alle Volksgenossen haben sich bei der für ihren neuen Aufenthaltsort zuständigen polizeilichen Meldestelle zu melden.

B) Alle nicht eingezogenen Männer der Jahrgänge 1884—1929 haben sich außerdem bei dem für ihren neuen Aufenthaltsort zuständigen Wehrmeldeamt oder Wehrbezirkskommando unter Vorlage ihrer Militärpapiere zu melden.

C) Angehörige des öffentlichen Dienstes haben sich außerdem zu melden:

aa) Soweit ihnen vor dem Abrücken von ihren Dienststellen eine bestimmte Behörde als Meldestelle aufgegeben worden ist, bei dieser,

bb) wenn eine solche Meldestelle nicht bestimmt worden ist, bei der nächsten Behörde ihres Geschäftsbereichs,

cc) im Zweifelsfalle bei dem nächsten Landrat oder Oberbürgermeister, der ihre Meldung an die zuständige Behörde weiterleitet.

D) Politische Leiter und Gliederungsführer haben sich außerdem bei der für ihren neuen Aufenthaltsort zuständigen Kreisleitung zu melden.

5. Die Meldepflichtigen erhalten Bezüge ausgiebt. Nähere Auskunft erteilen zum gegebenen öffentlichen Kassen nur nach Erfüllung der Meldepflicht. Die Ernährungsämter, Versorgungsbehörden usw. sind angewiesen, nur beim Nachweis der Meldungen Lebensmittelkarten auszuhändigen und Zahlungen zu leisten.

6. Jeder, der einen Meldepflichtigen beherbergt, hat sich durch Vorlage der abgestempelten Meldepapiere nachweisen zu lassen, daß die Meldepflicht erfüllt ist. Wird dieser Nachweis nicht unverzüglich geführt, so hat der Beherberger sofort bei der polizeilichen Meldebehörde Meldung zu erstatten.

7. Wer von Personen weiß, die verdächtig sind, sich der Wehr- oder Arbeitspflicht zu entziehen, muß sofort bei der nächsten Polizeibehörde Anzeige erstatten.

Die Verletzung der Meldepflicht ist strafbar. Es ist selbstverständlich, daß alle pflichtbewußten Volksgenossen dieser unverzüglich nachkommen. Wer aber die Meldung unterläßt, um sich seiner Wehr- oder Arbeitspflicht zu entziehen, wird als Deserteur betrachtet und als solcher behandelt. Bestraft wird nicht nur der Schuldige, sondern auch jeder, der ihm in irgendeiner Weise Vorschub leistet.

Verpflichtung für alle Volksgenossen, die im Innern des Reiches Schutz gesucht haben

Wir verdunkeln heute von 18.53—6.30 Uhr!

Warum braucht mein Brief heute länger?

Wir haben uns jetzt daran gewöhnen müssen, daß ein Brief aus einem anderen Reichsteil manchmal eine Woche und länger braucht, bis er uns erreicht, daß selbst im Ortsverkehr erhebliche Verzögerungen eintreten. Die Folge ist, man schimpft auf die Post und beschwert sich. Ganz zu Unrecht! Denn trotz aller Schwierigkeiten setzt die Reichspost alles daran, um ihren Dienst aufrecht zu erhalten, und sie ist sich insbesondere voll und ganz der Bedeutung bewußt, die im Zeichen des Bombenterrors auch dem privaten Nachrichtenaustausch zukommt, der heute einzig und allein auf die Briefpost angewiesen ist.

Die Verzögerungen im Postdienst haben die verschiedensten Ursachen. Vergleicht man den Brief mit einem stillen Reisenden, dann wird jeder, der in diesen Tagen reisen müßte, verstehen, was es bedeutet. Man denke an die Einschränkungen des Zugverkehrs, die dadurch beschränkte Beförderungsmöglichkeit der Bahnpostwagen, die Zugverspätungen, plötzliche Umleitungen von Zügen, verpaßte Anschlüsse, Alarme und Tiefflegerangriffe, Personalschwierigkeiten, um zu erkennen, daß allein der Reiseweg der Briefsendung einem Hindernislaufen vergleichbar ist. Weitere Verzögerungen können sich insbesondere nach größeren Terrorangriffen ergeben. Man stelle sich vor, daß die täglichen Millionen-Durchgänge eines Großpostamtes jetzt unter wesentlich primitiveren Verhältnissen verteilt und bearbeitet werden müssen, ohne jeden Mechanismus, daß die Tausende Postbeutel des täglichen Eingangs nicht mehr mechanisch ihren Weg nehmen, sondern auf dem Rücken herumgeschleppt werden müssen, daß die Bahnpostwagen zeitweilig das Stadtgebiet überhaupt nicht erreichen, daß möglicherweise auch vorübergehend Postkraftwagen ausfallen, daß wesentliche Teile des Personals wegen eigenen Bombenschadens ausfallen, daß die Empfänger der Sendungen ausgebombt sind, daß die Arbeit durch Stromabschaltung unterbrochen wird, durch Alarme usw.

Das sind nur in groben Umrissen die Erschwernisse, die die heute unvermeidlichen Verzögerungen im Postdienst zur Folge haben. Man darf gewiß sein, daß die Reichspost und ihre Gefolgschaft das menschenmögliche leisten, so daß auch nach schweren Einbußen Betriebsunterbrechungen auf ein Mindestmaß beschränkt werden konnten. Jeder helfe der Post bei ihrer schweren Aufgabe durch möglichste Zurückhaltung, sorgfältige Anschriften und regelmäßige Angabe der Postleitzahlen.

Schalten Sie zeitig von drei auf eins?

Was bringt das Stromsparen im Haushalt ein?

In den ersten fünf Kriegsjahren haben die deutschen Haushaltungen keine fühlbaren Einschränkungen auf dem Gebiet der Versorgung mit elektrischem Strom zu spüren bekommen. Der sechste Kriegswinter nun fordert von der Heimat Verzicht auf einen Teil des Haushaltsstromes zugunsten der Rüstung. Zwei Dinge sind es, die den Stromverbrauch im Haushalt heute mitbestimmen: einmal der Kriegseinsatz unzähliger Hausfrauen in der Rüstung und zum anderen die Aufnahme zahlreicher Familien, die aus fremden Haushalten kommen. Dazu geht heute manch einer mit Elektrogeräten um, die ihm fremd sind, so daß der Stromverbrauch höher als üblich ist. Deshalb sollte man sich gerade bei Geräten mit besonders hohem Stromverbrauch vorher gründlich überlegen, ob die Benutzung unbedingt und in dem bisher üblichen Maße nötig ist.

Aber auch bei den uns alltäglich gewohnten Dingen kann noch so manche Kilowattstunde gespart werden. Man sollte sich z. B. nicht nur gewissenhaft an die Zeit der Verdunkelung, sondern auch morgens ebenso pünktlich an die der Entdunkelung halten. Denn jede vorzeitige oder überflüssige Minute, die das elektrische Licht brennt (bei nur einer einzigen 40-Kilowatt-Birne) kostet den einzelnen zwar nur eine Viertel-Kilowattstunde. Aber in allen Haushaltungen zusammengenommen sind es doch rund 5 Millionen Kilowattstunden.

Kommen wir in einem Raum mit einer 60-Wattlampe an Stelle einer 100-Watt-Lampe aus, dann sparen wir im Monat bei täglich vierstündiger Benutzung fast fünf Kilowattstunden!

Rund ein bis zwei Kilowattstunden verschwenden wir im Monat, wenn das Rundfunkgerät täglich nur eine Stunde umsonst läuft. Wieviel das ausmacht, wenn das Gerät den ganzen Tag über umsonst läuft, kann sich jeder selbst ausrechnen.

Zweimal in der Woche Einzelstücke zu bügeln statt einmal im Monat alles, bedeutet allein durch unnötiges Aufheizen und schlechte Ausnutzung der Restwärme eine Vergeudung von dreiviertel Kilowattstunden, das sind in allen elektrisch bügelnden Haushaltungen monatlich 12 Millionen Kilowattstunden!

Wenn wir beim Kaffeekochen nur jedesmal eine Tasse Wasser unnötig heiß machen, so kostet das im Monat 1,5 Kilowattstunden an unnötigem Stromverbrauch.

Benutzen wir beim elektrischen Kochen einen 14,5-cm-Topf auf einer 18-cm-Platte, so geht fast ein Drittel der Wärme verloren.

Bleibt die mittlere Kochplatte des Elektroherdes „versehentlich" auf Stufe 1 eingeschaltet, so werden von mittags bis abends rund 1¼ Kilowattstunden nutzlos vertan. Das würde gerade ausreichen, um mit einem kleinen Empfänger einen ganzen Monat lang täglich zwei Stunden Rundfunk zu hören!

Täglich nur „fünf Minuten" zu spät von drei auf eins zurückschalten, verschwendet bei der mittelgroßen Kochplatte monatlich fast 1½ Kilowattstunden.

Täglich im Zimmer oder Küche das Licht nur eine Minute unnötig brennen lassen, macht monatlich „nur" 0,3 Kilowattstunden, aber in allen Haushaltungen und das ganze Jahr über kommen rund 73 Millionen Kilowattstunden zusammen.

Der elektrische Heißwasserspeicher und der Elektrokühlschrank werden für die vor uns liegende Zeit stillgelegt, damit die Rüstung um so mehr zu ihrem Recht kommt.

Diese Winke, die uns helfen sollen, auch mit weniger Strom ohne allzu große Einschränkungen auszukommen, wollen wir allen Mitgliedern unseres Haushalts zu lesen geben. Mit Ueberlegung und gutem Willen werden wir eine erstaunliche Anzahl von Kilowattstunden einsparen können.



Zeichnung: Erik

Arbeitsmann Kiebitz meint:

Wenn du am Schalter stehst und grollst,
weil du wie andre warten sollst,
dann schimpfe nur und stöhne:
Ja, hat der Mensch denn Töne!
(An deiner eignen Ungeduld
sind immer nur die andern schuld.)

Wenn das Handelsregister zerstört ist

Das Reichsjustizministerium hat das Verfahren bei kriegsbedingten Zerstörungen des Handelsregisters und Genossenschaftsregisters geordnet. Danach ist beim Handelsregister für Neueintragungen einer Firma in den Fällen der Zerstörung oder der Nichterreichbarkeit des Handelsregisters ein neuer Registerband anzulegen, sofern nicht im Einzelfall unter Verzicht hierauf einfach Blätter neu angelegt und in anderer Weise zusammengefaßt werden. Für Eintragungen bei bereits eingetragenen Firmen tritt das Handelsblatt an die Stelle des nicht zugänglichen Registers. Auf dem Handblatt wird ein entsprechender Vermerk angebracht. Wird ein Handblatt nicht geführt, so tritt an die Stelle der Eintragung im Register die Anordnung der Hinterlegung der zur Eintragung erforderlichen Beweismittel. Soweit sonst das Handelsregister zum Nachweis der Vertreterbefugnis dient, wird diese Befugnis durch ein geeignetes Beweismittel glaubhaft zu machen sein. Einsicht in hinterlegte Urkunden wird gewährt, wenn der Antragsteller ein besonderes schutzwürdiges Interesse an der Einsichtnahme glaubhaft macht. Diese Gesamtregelung für das Handelsregister gilt entsprechend auch für das Genossenschaftsregister. Wenn die Listen der Genossen nicht zugänglich sind, so wird alsbald eine neue Liste angelegt, die notfalls mit den neu eingetragenen Genossen begonnen wird.

Das feindliche Leben

Brief an einen Kriegsversehrten

Lieber, guter Georg!

Dein Brief hat mich sehr erschreckt. Durch zwei Lazarette sind wir gemeinsam gegangen, haben monatelang in der gleichen Stube 137 gelegen, haben gemeinsam Schmerzen erduldet und Späße gemacht — und haben eigentlich nie über das gesprochen, was uns zutiefst bewegt, nämlich über die völlige Wandlung unseres Lebens, die nun einmal unsere Versehrtheit mit sich bringt. Wohl haben wir oft überdacht, welche Berufsumschulung wohl die günstigste sei und wie man sich weiterbilden kann, aber einem Gespräch über, wie ich sagen möchte, unsere menschliche Umschulung sind wir immer ausgewichen. Und jetzt, wo Du in vier Wochen entlassen werden sollst, schreibst Du: „Ich habe richtig Angst vor meiner Entlassung, als ob das Leben mir feindlich wäre . . ."

Nun könnte ich es mir leicht machen und sagen, daß wir es als Soldaten ja gewohnt sind, einen Feind anzugreifen und die Angst vor solchen gefährlichen Entscheidungen zu überwinden. Aber es hilft hier ja kein Draufgängertum, sondern nur die Besinnung, denn das Drohende, Feindliche, das die Rückkehr in das fremd gewordene und neue Leben so erschwert, ist nur in uns selbst zu überwinden. Ich habe selbst genau so wie jetzt offenbar Du, solche Augenblicke qualvoller Zweifel und bitterster Mutlosigkeit durchgemacht, weil mir doch das genommen ist, was den Impuls meines Schaffens und Lebens auszumachen schien, und ähnlich ist es doch vielen tausenden Kameraden ergangen, und alle sind wir Herr unseres Geschickes geworden. Auch für Dich wird die Stunde kommen, da Du entdeckst, daß das nicht das Wichtigste ist, was wir verloren haben. Denn wir leben ja, wir haben Herz und Verstand behalten, und wir können noch viel leisten, wenn auch auf eine andere Weise, als wir es uns vor Jahren gedacht hatten.

Wenn Du erst in Deiner Behörde an Deinem Arbeitstisch sitzt und Dich an die ungewohnte Umgebung und die fremde Arbeitsweise gewöhnt hast, wirst Du bald diese erste Erfahrung machen, die all unsere verwundeten Kameraden gemacht haben, daß uns nämlich zum Feierabend das Bewußtsein, etwas geschafft zu haben, eine Leistung und ein Ergebnis des Tages vorweisen zu können, ganz glücklich macht. Sieh, Du liegst doch jetzt über zwei Jahre in Lazarettpflege, und was Dich jetzt so bedrückt, ist einfach diese Fruchtlosigkeit Deiner Tage. Wenn Du auch lernst und in Deiner Ausbildung weiterkommst, so bleibst Du doch immer ohne das kleinste Wirkungsfeld. Und schon deshalb müßtest Du Dich doch auf Deine Rückkehr ins Leben freuen, weil Du da endlich wieder Deinen Mann stehen kannst, weil Du etwas Ordentliches schaffen kannst und nicht mehr wie ein Zuschauer außerhalb des vielfältigen Gewebes der deutschen Arbeits- und Kriegsanstrengung stehst. Wenn Du auch mit Deiner schweren Versehrtheit nicht arbeiten „mußt", so wirst Du ja nicht zu denen gehören wollen, die nun in ihrer Arbeit nur noch ein Mittel gegen die Langeweile sehen, eine „Beschäftigung", mit der man die Zeit totschlägt. Nein, teilhaben wollen wir und wirken.

Prüfe Dich einmal: Erscheint Dir das Leben vielleicht nur deshalb feindlich, weil es mehr von Dir verlangt als früher, wo alles so selbstverständlich und bequem seinen Gang zu nehmen schien? Dann begreife: Von wem mehr verlangt wird, der ist aus der Masse herausgehoben und auf eine höhere Rangstufe gestellt. Nur der oberflächliche, kleine, bürgerlich mittelmäßige Mensch wird von einem Leben befriedigt, das im Flachen und Bequemen, im Geregelten und Sicheren verläuft, wo am wenigsten die Kraft der Persönlichkeit und des Willens einzusetzen ist. Und diese Kraft wirst Du ja wahrhaftig Tag für Tag einsetzen müssen. Das gibt Dir eine neue Würde. Natürlich kann niemand von Dir verlangen, daß Du über Deine Versehrtheit strahlend glücklich bist, als ob Dir nichts Besseres hätte begegnen können. Nein, es ist schon ein ganz verdammter Mist — aber das Fluchen hilft uns ja nicht weiter! Und wenn wir auch nicht glücklich über unsere Beschwernis sein können, so wollen wir doch stolz darauf sein.

Eins ist zunächst dazu die Voraussetzung: Wir müssen das, was uns auferlegt ist, bejahen. Sonst bleiben wir in Bitterkeit und Mißmut stekken, in einer fruchtlosen und stumpfsinnigen Klage um das Verlorene, das uns ja doch niemand wiedergeben kann. Solange wir uns gegen unser Schicksal, das uns unabänderlich eine neue Lebensweise abfordert, auflehnen, solange wir uns wehren, müssen wir verzweifeln und im Haß gegen unser eigenes Dasein zugrunde gehen. In dieser Verneinung dessen, was uns als Aufgabe, sozusagen als Gefechtsauftrag auferlegt ist, zeigen wir uns als schwach, schwächer als unser Schicksal, das wir doch überwinden und meistern wollen, das wir bändigen wollen wie einen Gegner, der stärker scheinen möchte als wir. In der Verneinung zerbrechen wir, in der Bejahung aber, mit der wir unser Schicksal auf uns nehmen und nun zusehen, was sich daraus machen läßt, scheinen wir uns zwar zu beugen, aber wir überlisten dabei gleichsam die Tücke des Schicksals. So leicht soll es uns nicht unterkriegen. Und so wollen wir nicht mehr soviel daran denken, was wir verloren haben, sondern wollen sichten, was uns an Kraft noch geblieben ist. Das ist immer noch so viel, daß wir zwei volle Leben damit führen könnten und das Leben eines gefallenen Kameraden noch dazu. In ihrer Schuld stehen wir ja alle, in einer Schuld, die Du auch mit der fleißigsten Tagesarbeit allein nicht einlösen kannst. Deine Aufgabe reicht künftig weiter, und Dein Glück reicht künftig tiefer, in einer Weise, die Du früher nie hättest erreichen können: in Deiner Einwirkung auf Deine Mitmenschen und Kameraden.

Die Menschen sehen nämlich auf Dich, sie erkennen schon an Deinem verbrannten Gesicht, wer Du bist. Du weißt das ja, und Du weißt ja auch, wie widerlich neugierig und, was nicht unerträglicher ist, wie mitleidig sie dann sind. Das sei Dein erster Grundsatz, wenn Du wieder unter den Menschen bist: laß Dich nicht durch Mitleid erniedrigen, laß Dich nicht beleidigen durch wohlwollende Barmherzigkeit, und wenn sie noch so freundlich und verlockend erscheint. Halte Dir diese niederträchtigen Seelen fern, die Dich bedauern und Dein Schicksal bejammern. Sie können Dich nur demütigen, aber nie aufrichten, wenn Du das einmal brauchen solltest. Denn sie stempeln Dich ja als minderwertig und geschlagen ab und spielen sich dadurch Dir gegenüber als die Ueberlegenen auf. Sei Dir dann immer Deiner Kraft und Deiner Würde bewußt! Denn sonst wird Dir Dein Stolz genommen und Deine Freiheit. Sei Du vielmehr derjenige, der gleichsam mit jenen Mitleid haben könnte, die doch oft ein so kleinmütiges Leben führen, daß sie schon ein leiser Windhauch umblasen kann, wo Du noch im Sturm zu stehen gewohnt bist. Du bist der Stärkere, nicht jene, die sich um Dich mühen wollen.

Ja, empfinde es als ein Glück, daß man auf Dich sieht. Denn das gibt Dir jetzt eine Aufgabe, nämlich diese: Beispiel zu sein. Das sei jetzt Dein Glück, die Zweifelnden mitzureißen und die Trübseligen und Schwachen zu beschämen. Ja, schamrot sollen sie werden, wenn sie auf Dich blicken, weil sie Dein helles Lachen hören, wo sie selbst wehleidig und stumpfsinnig den Kopf hängen lassen. Wo jene verzweifeln, da sollen sie auf Dich blicken und ganz still werden. So sollen alle Schwerversehrten wie eine Erzieherschaft im deutschen Volk wirken, wie ein Orden —, nur durch ihr Beispiel, nur durch ihre männliche und frohgemute Haltung. Und denke daran, daß viele Menschen heute Leid zu tragen haben, Frauen und Männer, die nun ein geheimes Bündnis miteinander verbindet. Ausgebombte Frauen, alte Kameraden des Weltkrieges, sie alle stehen an Deiner Seite und wissen, wer Du bist.

Also nur kein Lampenfieber! Du weißt ja, wo Du hingehörst und wie Du zu sein hast. Darauf wollen wir anstoßen, wenn ich in der nächsten Woche mit meiner Frau zum Kameradschaftsabend ins Lazarett komme. Grüß Schwester Elsbeth herzlich und den Jupp!

Immer Dein F. W. Hymmen.

Beim Glockenläuten schwer verletzt

Weener. Ein Knabe, der hier die Kirchungsglocke läutete, kam bei seiner Tätigkeit mit der Hand zwischen ein Brett und die Mauer. Er erlitt schwere Quetschungen und mußte dem Krankenhaus in Aurich zugeführt werden.

Menden

„Wie soll das enden?"

Kundgebung der NSDAP., Menden

Morgen, Sonntag, um 9 Uhr wird in einer Kundgebung der NSDAP., Menden, im Gesellenhaus der Kreisleiter des Kreises Dortmund, Oberbereichsleiter Borlinghaus, sprechen. Der Redner wird im Rahmen einer Uebersicht über die politische Lage der Gegenwart die Frage beantworten: „Wie soll das enden?", eine Frage, die zur Zeit alle Gemüter bewegt und die im Zeichen der augenblicklichen Anstrengungen unserer Feinde in West und Ost besonderes Gewicht erhält.

Kreisleiter Borlinghaus führt schon über ein Jahr die Partei im größten Kreis des Gaues. An diese Stelle wurde er von Lüdenscheid, wo er lange Jahre Kreisleiter war, berufen. Er ist Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Partei und gehört zu den Parteigenossen im Gau Westfalen-Süd, die sich schon vor der Neugründung der Partei im Jahre 1925 aktiv für die Bewegung einsetzten. Die Ortsgruppe Lüdenscheid war unter der Leitung von Pg. Borlinghaus in der Kampfzeit eine der bekanntesten Ortsgruppen des Gaues. Kreisleiter Borlinghaus wurde während der Kampfzeit zweimal verletzt.

Als ihn Gauleiter Albert Hoffmann an die Spitze des größten Kreises im Gau stellte, legte er sein Bekenntnis ab, das mit den Worten schloß: „Ich übernehme die Fahne und den Auftrag, um sie weiterzutragen auf der endlosen Straße der ewigen Erneuerung der Nation durch die nationalsozialistische Bewegung."

„Oculi, dann kommen sie!"

Wenn der Schnepfenstrich beginnt — Die Jagd im März.

Je mehr wir dem Frühling entgegengehen und je stärker die Sonne das junge Grün wieder hervorlockt, umso besser wird es für unser Wild nach der winterlichen kargen Aesung mit der Frischnahrung bestellt sein, die nur allzu gierig aufgenommen wird. Leicht treten dadurch Krankheiten auf, weshalb es sich empfiehlt, die Fütterungen noch mit Eicheln, Kastanien und Wildheu zu beschicken, um den Erkrankungen vorzubeugen. Auch die Salzlecken sind regelmäßig in Ordnung zu bringen, weil der Körper des Wildes Salz gebraucht, was sich bei der Gehörnbildung vorteilhaft auswirkt.

Die jagdliche Betätigung ist im März noch sehr gering. Die Hegepflichten stehen noch im Vordergrund. Für die Instandsetzung der Reviereinrichtungen ist jetzt die beste Zeit und Gelegenheit. Hochsitze und Kanzeln sind auszubessern oder neu anzulegen, die Pürschwege werden gereinigt und die Wildäcker für die Bestellung hergerichtet. Für die Birkhahnjagd sind zur Beobachtung und zur Jagd Schirme anzulegen. Jagdzeit hat die Ringeltaube und das Schwarzwild, sowie Füchse und Iltisse, mit Ausnahme führender weiblicher Stücke. Birk- und Auerhähne fangen allmählich an zu balzen. Hier und da findet man die ersten Junghasen. Enten reihen und Rebhühner paaren sich. Der Rehbock hat sein Gehörn geschoben und steht vor dem Fegen. Der Rothirsch wirft sein Geweih ab, sofern es noch nicht im Februar geschehen ist, und beginnt zu schieben. Der vierte Sonntag vor Ostern kündet im allgemeinen das erste Erscheinen der viel begehrten Schnepfen an. Mit dem Schnepfenstrich beginnt das neue Jagdjahr und es liegt ein eigenartiger Reiz für den Jäger und Naturfreund darin, den Hochzeitsflug des Vogels mit dem langen Gesicht im Dämmerlicht zu beobachten. Wenn dann von irgendwo ein leises Pfuitzen hörbar wird, dann heißt es alle Sinne anspannen, um einen sicheren Schuß auf einen fliegenden Schatten anzubringen. Da die Schnepfenjagd schwierig ist und dazu einen besonderen Reiz für jeden Jäger besitzt, so hat man für den Schnepfenzug besondere Reimchen gemacht, die zwar nicht immer genau zutreffen, aber der Erwartung und der Vorfreude des Jägers sinnfälligen Ausdruck geben. So prägte man für den 5. Sonntag vor Ostern die Worte: „Reminiscere, putz die Gewehre", für den 4. Sonntag: „Oculi, dann kommen sie", für den 3. Sonntag: „Lätare, das ist der Wahre"- für den 2. Sonntag: „Judica, sie sind schon da", für den letzten Sonntag vor Ostern: „Palmarum, Trallarum". Für Ostern heißt es dann noch: „Quasi modi geniti, halt, Jäger, halt! Jetzt brüten sie." Oculi, Lätare und Judica sind die Hochzeiten der Schnepfenjagd. Wie gesagt, diese Regeln entsprechen nicht immer der Wirklichkeit, besonders dann nicht, wenn dem Schnepfenzug ein langer strenger Winter vorausgegangen ist, oder wenn das Osterfest sehr früh fällt.

Bei jedem Wetter unterwegs

Die Mendener Postzustellung vor 100 Jahren — Der Landbriefträger feiert Jubiläum

Mancher ältere Mendener Einwohner wird sich der einstigen Landbriefträger erinnern, die unverdrossen, bei jedem Wind und Wetter, in den heißen Tagen des Sommers wie in froststarrenden Winterzeiten, den Weg vom Postamt nach den Dörfern der näheren und weiteren Umgebung nahmen, um hier ihre Postsachen zuzustellen. Später wurde diese Erscheinung seltener und der moderne Postkraftwagen häufiger. Wenn wir in den folgenden Zeilen der Person des Landbriefträgers ein besonderes Gedenken widmen, so tun wir es aus dem Grunde, weil die Landpostboten vor nunmehr 100 Jahren erstmalig angestellt worden sind.

Wir Menschen einer neuen Zeit sind mit der dem Geiste der Gegenwart entsprechenden Postbeförderung schon so verwachsen, daß wir es als unangenehm empfinden, wenn die Bestellung einmal nicht in der Form erfolgt, wie wir sie gewöhnt sind. Denken wir jedoch um ein Jahrhundert und darüber zurück, dann treffen wir die überraschende Feststellung, daß es unsere Groß- und Urgroßväter weit schlimmer hatten. Denn die Beförderung eines Schreibens war vor der Einführung eines geregelten Postwesens, bezw. einer amtlichen Briefzustellung mit großen Unzuträglichkeiten verbunden, die um so größer waren, je weiter der Empfänger von der Postanstalt wohnte. Vor allem aber hatte das flache Land seine liebe Not mit den Briefen. Erst auf großen Umwegen gelangten sie in die Hände des Adressaten.

Um nun doch die Dorfbewohner nicht allzu lange auf die Post warten zu lassen, bestanden zwischen den einzelnen Postanstalten, oder wie man sie früher nannte, den Postadministrationen und Bewohnern des entsprechenden Dorfes Vereinbarungen, nach denen „Dorfpersonen" zu gewissen Zeiten die Post abholten. Ferner gab es sogenannte „Dorfgeher", also solche Männer, die oft in den Dörfern zu tun hatten, und die Post gleich mitnahmen. Wie eine solche Zustellung ausgesehen haben mag, kann man sich denken. Die Post mag nicht immer mit jener Zuverlässigkeit gearbeitet haben, wie wir sie von den heutigen Postbeamten gewöhnt sind. Ein Schreiben aus dieser Zeit vor 100 Jahren sagt darüber: „Zuweilen müssen die Briefe durch mehrere Hände gehen, bis sie endlich mit größerem Kostenaufwand und verminderter Sicherheit in die Hände des Adressaten gelangen." Aufschlußreich ist ferner, daß der Austräger meist selbst die Gebühren berechnete und der Empfänger eben jenen Betrag erlegen mußte, der von ihm gefordert wurde. Da sich diese Klagen wiederholten, entschloß sich die Postverwaltung, dem Uebelstande abzuhelfen. Sie stellte zu diesem Zwecke gute Fußgänger als Postboten für weiter entfernte Dorfgegenden ein, aus denen sich im Laufe der Jahre die Landbriefträger entwickelten.

— **Auszeichnung.** Gewerbeoberlehrer Heinrich Landwehr hat das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhalten. Herzlichen Glückwunsch!

— **Deutsches Rotes Kreuz.** Morgen, Sonntag, 8 Uhr Dienst in der Walburgisschule. Schwester Marianne Broer erzählt von ihren Erlebnissen.

— **Nachsendung sichergestellter Postpakete.** Es ist gelungen, eine größere Anzahl von Postpaketen sicherzustellen, deren Absende- und Bestimmungsort in zurzeit feindbesetzten Gebieten liegen. Um diese Pakete, unter denen sich auch Heimatpakete von Soldaten aus dem Felde befinden, den Empfangsberechtigten zuzuführen, wird ein besonderes Nachsendeverfahren eingerichtet, das in etwa zwei Wochen zu laufen beginnt. Nähere Auskunft erteilen zum gegebenen Zeitpunkt die Postämter.

— **Neue Sonderlehrgänge für Kriegsbeschädigte.** Zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung finden im April d. J. neue Sonderlehrgänge für Kriegsbeschädigte statt. Bewerber aus Nord- und Ostdeutschland müssen sich beim Oberpräsidenten in Magdeburg, solche aus Mitteldeutschland bei dem Reichsstatthalter (Landesregierung) in Dessau und solche aus West- und Süddeutschland bei dem Oberpräsidenten in Hannover melden. Zu den Sonderlehrgängen werden Wehrmachtangehörige der Versehrtenstufen II—IV zugelassen, die wenigstens das Versetzungszeugnis nach Klasse 7 einer höheren Schule besitzen.

Wunderliches Leben

Roman von M. Oberlin

Der Arzt — müde, überanstrengt, nervös — unterbrach ihn knapp: „Tja, das müssen Sie wissen, Herr Kriminalrat. Das Wichtigste ist doch, den Mann am Leben zu halten. Was glauben Sie, was das für eine schwierige Operation da oben war, nur mit den allernotwendigsten Hilfsmitteln. Er wäre uns unter den Händen gestorben, wenn wir nicht gleich zugegriffen hätten. Jetzt meine ich, das Wichtigste ist wirklich, ihn zu beruhigen, ihm Aufregung zu ersparen. Das ist unsere Pflicht!"

„Ihre Pflicht, Herr Professor", meinte der Kriminalrat ruhig. „Ihre Pflicht ist es den Verletzten zu heilen, meine, dem Verbrechen nachzugehen — —"

Der Arzt fuhr sich durch das eisgraue Haar. „Schließen wir einen Kompromiß", sagte er schließlich. „Ich werde ihm sagen, daß Sie die Untersuchung einstellen. Das wird ihn beruhigen. Morgen können wir dann weitersehen... es ist sowieso spät, gleich elf..."

Schaub zuckte die Achseln.

„Beruhigen Sie ihn auf diese Weise", meinte er. „Und Dank, Herr Geheimrat, daß Sie ihn uns erhalten haben..."

Der Arzt schüttelte den Kopf.

„Nicht so voreilig. Erhalten wollen —" Er ging hinaus. Die Schwester folgte ihm, kam dann noch einmal zurück.

„Ehe ich es vergesse — hier ist die Kugel, die wir entfernt haben — — sagte sie noch und legte sie vor Schaub auf den Tisch. Dann hörte man noch einmal das leise Knistern ihrer gestärkten Haube, das schwache Klappen der Tür.

Schaub ließ sich müde an den Tisch fallen. Er sah Evelyn Kay lange an.

„Ich sagte Ihnen eben schon, daß Sie sich zur Verfügung der Polizei halten müssen", meinte er kühl. „Vergessen Sie das nicht. Melden Sie sich morgen acht Uhr bei mir. Ich lasse Sie heimbringen, weil ich keinen offiziellen Haftbefehl gegen Sie erwirken kann. Aber ich sage Ihnen gleich, Sie werden bewacht. Eine Blucht ist sinnlos, die Bahnhofs- und Hafenbehörden sind verständigt. Ihr Haus wird beobachtet. Ich denke, Sie haben mich verstanden?"

Evelyn preßte die Lippen zusammen.

„Ich habe nur verstanden, daß Sie mich immer noch für die Täterin halten!" sagte sie rauh

Schaub zuckte die Achseln. „Sie können vielleicht Glück haben und mit einer Anklage auf Körperverletzung davonkommen. Torsten, haben Sie das Protokoll aufgenommen?"

„Ja."

„Also gut, Fräulein Kay, wir werden Sie jetzt heimbringen. Sind Sie so schuldlos, wie Sie sagen, kann es Ihnen nichts ausmachen, wenn wir für eine Nacht Ihr Haus bewachen. Und sonst...." Er schwieg einen Augenblick bedeutungsvoll — — — „denke ich, daß Sie vernünftig sein werden....."

Evelyn griff angstvoll nach einem Halt.

„Mir ist so schlecht!" hauchten ihre blassen Lippen. „Nur einen Augenblick Ruhe — — ein Glas Wasser..."

Schaub schüttelte den Kopf.

„Schon das zweite Mal! Na, gut, Torsten, bringen Sie sie hinüber und lassen Sie sie eine Weile ruhen, sonst macht sie unterwegs Ihnen noch Scherereien!"

Nach einer Weile kam Torsten zurück, er gähnte, sah müde aus und war ebenso verstimmt wie ein Chef.

„Sonderbare Angelegenheit!" murrte er. „Wer kann es denn sonst gewesen sein als sie?"

Schaub legte die Kugel, die die Schwester ihm gegeben hatte, sehr behutsam in den Lauf des Revolvers.

„Natürlich! Paßt!" meinte er kopfschüttelnd „Und dabei leugnet sie die Tat mit einer solchen Beharrlichkeit!"

Forts. folgt.

Schwarzes Brett

Pflicht-Volkssturm. Sämtl. Männer der Jahrg. 1884 bis 1924 der drei Ortsgruppen versammeln sich heute, Sonnabend, um 16 Uhr im Gefolgschaftsraum der Firma Richard Rinker. Ausgenommen sind die Männer der 4. Kompanie des Freikorps „Sauerland".

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Josef Ruhmann, Menden. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — RPK I/902 — Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 7 gültig.

Tieferschüttert erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, mein guter Sohn, Schwiegersohn, uns. lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Obergefreiter
Theoder Bösterling
Inh. des Frontkämpfer-Ehrenkreuzes 1914/18

am 19. Januar 1945 im Alter von 46 Jahren den Heldentod fand. Er wurde mit militärischen Ehren auf einem Heldenfriedhof im Osten beigesetzt. Wir beugen uns dem Willen Gottes und hoffen auf ein Wiedersehen in der Ewigkeit.

In tiefem Schmerz:

Frau Therese Bösterling, geb. Beierle, Wwe. Maria Bösterling, Klemens Beierle sen. u. Anverwandte

Menden (Klosterstr. 4), Sümmern, Holzen, Iserlohn, im Felde, den 9. März 1945.

Seelenamt: Mittwoch, 14. März, 8 Uhr in der St. Vinzenzkirche; Freitag, 16. März, 7,15 Uhr in der Pfarrkirche zu Sümmern.

Wir erhielten die tieftraurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der gute, treusorgende Vater meiner vier Kinder, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Obergefreite
Heinrich Sander
Inh. des E. K. 2. Klasse und and. Auszeichnungen

am 21. Febr. 1945 in einem Lazarett an den Folgen seiner dritten Verwundung, die er sich im Osten zugezogen hatte, im Alter von 35 Jahren verstorben ist

In tiefem Schmerz:

Frau Elisabeth Sander, geb. Sander, mit den Kindern Hildegard, Herbert, Walter und Friedel

Lendringsen (Karl-Becker-Str.) und Neheim-Hüsten, den 8. März 1945.

Seelenamt: Donnerstag, 15. März, 7,10 Uhr in der Pfarrkirche zu Lendringsen.

† In Demut und tiefer Trauer beugen wir uns dem Willen des Allmächtigen, dem es gefallen hat, am 3. März 1945, abends 7,15 Uhr, meine innigstgeliebte Tochter, unsere herzensgute Schwester, die

Caritasschwester
Elisabeth Neuhaus

im blühenden Alter von 23½ Jahren zu sich in den Himmel zu nehmen. Sie folgte ihrer Mutter nach vier Jahren. Sie starb als Opfer ihres Berufes im Vinzenz-Krankenhaus zu Menden.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bittet im Namen aller Anverwandten:

Familie Wilhelm Neuhaus

Altendorf/Ruhr, 3. März 1945.

Die Beerdigung hat in Menden stattgefunden. Seelenamt: Mittwoch, 14. März, 8,30 (10) Uhr in der Herz-Jesu-Pfarrkirche zu Altendorf/Ruhr.

† Gestern morgen 6,15 Uhr nahm der liebe Gott meinen lieben, herzigen Sohn

Heinz-Theo

im Alter von 4½ Jahren, nach kurzer, schwerer Krankeit, wieder zu sich in den Himmel.

in tiefem Schmerz:

Frau Gertrud Maxwill, geb. Bergmann
und Söhnchen Herbert
Familie Bergmann
Familie van de Vorle-Maxwill

Goch, z. Zt. Menden, den 9. März 1945.

Beerdigung: Samstag, den 10. März, 7,45 Uhr vom Waisenhause aus.

† Gott, dem Herrn über Leben und Tod, hat es in seinem unerforschl. Ratschlusse gefallen, heute nachmittag 5 Uhr unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, unsere unvergeßliche Oma und liebe Tante

Wwe. Franziska Brock
geb. Albers
Trägerin des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter

wohlvorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel u. gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von fast 79 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Holzen-Bösperde, Menden, im Felde und Düsseldorf, den 5. März 1945.

Beerdigung u. Seelenamt fanden Freitag morgen statt.

Statt besonderer Anzeige.

† Der liebe Gott nahm am Abend des 7. März unser liebes Söhnchen, mein gutes Brüderchen und Enkelkind

Norbert

im zarten Alter von fast 2 Jahren wieder zu sich in den Himmel.

In stiller Trauer:

Anton Friedrich, z. Zt. im Felde, und Frau Elisabeth, geb. Wiemers, und Söhnchen Antonius und alle Anverwandten

Menden (Obere Promenade 53), den 9. März 1945.

Beerdigung: Montag 12. März, 8 Uhr vom Trauerhause aus.

Statt Karten. Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem so unerwarteten, schweren Verlust meines lieben, unvergeßlichen Mannes und unseres guten Bruders sprechen wir auf diesem Wege allen herzlichen Dank aus.

Frau Luise Basse
und Angehörige

Menden, im März 1945

Statt Karten. Für die innige Anteilnahme beim Tode meines lieben Mannes u. Vaters sagen wir allen herzl. Dank.

Frau Wwe. Elisabeth Krutmann
geb. Gertz
und Kinder

Menden, im März 1945

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme beim Heldentode unseres lieben Gefallenen, des Obergefr. Hermann Strohmann, sagen wir allen unsern tiefempfundenen Dank.

Karola Strohmann, geb. Sommer, Helmut und Ulrich Strohmann, Familien Strohmann und Sommer

Im März 1945

Statt Karten. Für all die vielen Beweise inniger Anteilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Tode meines lieben, unvergeßl. Sohnes u. Bruders sprechen wir auf diesem Wege allen herzlichen Dank aus.

Frau Witwe Josef Huckschlag, geb. Fricke, u. Else Huckschlag

Menden, im März 1945
Bergstr. 33

Für die liebevolle Anteilnahme, die uns von allen Seiten in unserem schweren Herzeleid beim Heldentode meines innigstgeliebten Mannes und liebsten Papis entgegengebracht wurde, sprechen wir allen unsern herzlichen Dank aus.

Martha Honke
und Söhnchen Udo

Menden, im März 1945

Monika-Margret 7. 3. 45

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen hocherfreut an

Frau Grete Richter, geb. Kohnke
Josef Richter
Stabsgefr. i. e. Fallschirmjäger-Rgt.

Oese b. Menden

Ihre Vermählung geben bekannt

Ewald Schulz
Wilhelmine Schulz geb. Schulte

Schwerte/Ruhr, Mühlenstr. 24

10. März 1945

Josef Thissen
Anita Thissen
geb. Crämer
Vermählte

Menden, den 10. März 1945

Für die Glückwünsche und Blumenspenden anläßlich unserer Vermählung danken wir allen herzlichst.

Heinz Sakolowski und Frau Margarete, geb. Korte

Menden, im März 1945

Für alle, die mir anläßlich der Vollendung meines 80. Lebensjahres übersandten Glückwünsche und Blumenspenden danke ich herzlich.

Frau Ww. Anna Filthaut

Menden, im März 1945
Feldstraße 9

Evangel. Gottesdienstanzeige für den 11. März
Menden: 8 Uhr Konfirmation mit Beichte und Feier des hl. Abendmahls.
Lendringsen: 17 Uhr Gottesdienst.

Arzt, alleinstehend, hier tätig, sucht umgehend **1—2 heizbare möblierte Zimmer;** außerdem Garage. Angebote unter P. B. 385 an die MZ.

Tausche **2 Damen-Nachthemden** gegen 2 Herren-Oberhemden (bunt) 39—40; 1 Damen-Wollkleid, Gr. 44, gegen Herren-Anzug, norml. Größe. Klein, Hauptstraße 38.

Mittwoch abend in der Twiete rote, gestrickte **Kindermütze** verloren. Gegen Belohnung bitte abzugeben Twiete 24.

Staatlich geprüfte Kraft erteilt **Nachhilfe-Unterricht** in Deutsch, Rechnen u. Englisch. Angebote unter O E 366 an die Geschäftsstelle.

Suche für meine Tochter, die Ostern aus der Schule entlassen wird, **Pflichtjahrstelle,** am liebsten im ländl. Haushalt. Näheres in der Geschäftsstelle.

Bombengesch. Frau oder Fräulein, auch Flüchtling, wird möbl. Zimmer mit Heizung geboten. Angebote unter O S 378 an die Geschäftsstelle.

Rückgeführte, alleinsteh. Dame sucht freundl. möbl. Zimmer evtl. mit **Kochgelegenheit,** auch außerhalb des Stadtbezirkes. Angebote unter N K 349 an die Geschäftsstelle.

Biete Knabenhalbschuhe, Gr. 32, gut erhalten, suche gleichwertige, evtl. hohe Schuhe, Gr. 34. Näheres in der Geschäftsstelle.

Guter Stalldünger gegen Heu zu tauschen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Biete kaum getragene, sehr gute **Damenschuhe,** Gr. 38, u. gut erhaltene Kinderschuhe, Gr. 34 u. 35, suche stabilen Handwagen. Angebote unter O L 372 an die Geschäftsstelle.

Biete **dunkelblaues Georgette-Kleid oder Mantel.** Suche Wäschetopf. Näheres in der Geschäftsstelle der MZ.

Biete gut erhalt. braune **Mädchenschuhe,** Gr. 32, oder Damenüberschuhe, Gr. 38, suche gut erhalt. Mädchenschuhe, Gr. 36. Näheres in der Geschäftsstelle der MZ.

Biete hohe, braune **Kinderschuhe,** Gr. 36, suche Rollschuhe. Näh. in der Geschäftsstelle.

Gute **Schlachtziege** geg. Milchziege zu tauschen gesucht. Näheres in der Geschäftsst.

Biete **Rauchtisch oder Knabenwintermantel,** oder Knabensommermantel (für 5—8jähr.) suche Kindersportwagen. Zu erfragen in der Geschäftsst.

Biete **Akkordion** mit Klaviertastur, Marke Hess, suche Damenfahrrad. Näheres in der Geschäftsstelle der MZ.

Verkaufe gut erhaltenen **Kinderwagen** mit Gummibereifung und Matratze, Erstlingshemdchen und -jäckchen. Angebote unter P. E. 388 an die MZ.

Suche gut erhaltenen **Ausziehtisch,** biete gut erhalt. Tisch (70×120 cm), Wertausgleich. Näheres in der Geschäftsst.

Junge Frau, alleinstehend, sucht **Stelle als Haushälterin** in ruhigem Haushalt.
Näheres in der Geschäftsst.